# Bild
einer
# Guten Mutter,
ein
## Vatergeschenke
für
seine Töchter.

Augsburg,
In der Joseph=Wolffischen Buchhandlung.
1789.

Worte bewegen, Beyspiele reissen an sich.

Deutschlands
edeldenkenden, würdigen
Töchtern

gewiedmet

von dem
Herausgeber.

Verehrungswürdige!

Die kleine Schrift, die ich Ihnen hier mittheile, hat ihre Entstehung nicht dem Eigennutze, oder einer, heut zu Tage zur Mode gewordenen Autorsucht zu danken. Es sind Empfindungen eines Vaters, die er wirklich, unter häufigen Thränen, über den unersetzlichen Verlust seiner Gattinn, für seine lieben Töchter im verflossenen Jahre niederschrieb. Die Edle starb in der Hauptstadt des deutschen Reiches: ach! daß es mir nicht erlaubt ist, sie Ihnen, Verehrungswürdige! zu nennen! Der zärtliche Gatte, der ein eben so zärtlicher Vater für seine Kinder ist, ward untröstlich; aber zu groß, um dem Schmerzen zu unterliegen, machte er sich den Zeitpunkt zu Nutze, setzte sich an seinen Schreibtisch, und schilderte seinen guten Töchtern den edlen, nach-

ah-

ahmungswürdigen Karakter ihrer würdigen Mutter, mit einer Beredsamkeit, die nur einem eben so zärtlichen Gatten als Vater in solchen Umständen eigen seyn kann. Das Absehen, das er dabey hatte, verräth er selbst zu sehr, als daß es nöthig wäre, dasselbe noch mehr zu erörtern.

Ein bloßes Ohngefähr brachte mir das Original in die Hände; ich las es, vergoß Thränen, setzte mich zu meinem Pulte, und — schrieb es in einer Nacht ab, ohne daß selbst der würdige Verfasser etwas davon weiß, weil er nie würde erlaubet haben, dasselbe einer ganzen Welt mitzutheilen.

Ich theile es Ihnen getreu mit: nur sah ich mich gezwungen, die Namen und Jahreszahlen wegzulassen; ein

Ver=

Verlust, der Ihnen erträglich seyn kann, ausser es steigt in Ihren edeldenkenden Herzen der Wunsch auf, die ganze liebenswürdige Familie kennen zu lernen; und wer sollte sich wohl so was nicht wünschen! —

Sie werden mir also Dank wissen, edle Töchter meines Vaterlandes! für das Geschenke, das ich Ihnen hier mache. — Das Weib, dessen großen Karakter sie so trefflich geschildert finden, ist nicht idealisirt; sie hat vor zwey Jahren noch existirt, und wird unsterblich bleiben in dem Gedächtniße eines jeden, der das Glück hatte, sie nur zu kennen, nicht einmal ihr Freund zu seyn.

Ahmen Sie ihren Karakter in jedem Zuge nach! — Nur dadurch können Sie mich in den Augen des verehrungs-

rungswürdigen Verfassers rechtfertigen, daß ich von seinem Gute Gebrauch machte, und zwar wider sein Wissen, und zweifels ohne auch wider seinen Willen Gebrauch machte. Erfüllen Sie meinen Wunsch — Gott! wie glücklich würde ich mich schätzen, den kleinen Diebstahl gewagt zu haben! — wie glücklich würde sich selbst der Verfasser schätzen, daß ihm dieser Diebstahl, zu einem so großen Vortheile des ganzen Staates, geschehen ist! —

Leben Sie wohl, Verehrungswürdige!

Schriebs im Hornung
1789

der

Herausgeber.

Sie ist todt, liebste Töchter! — auf ewig ist sie todt, meine theuerste Gattinn, eure zärtlichste Mutter; in ihrem beßten Alter, da sie kaum vier und dreyßig Jahre erreicht hatte, da sie nun eben, nach viel überstandenen Bemühungen, in einer frohen und ungestörten Ruhe die süssen Früchte zu geniessen hoffte, welche ihr das Schicksal und die sich entwickelnden Tugenden ihrer Kinder versprachen — ach! in eben diesem so erwünschten Zeitpunkte stieß ihr eine Krankheit auf; sie nahm zu; sie wurde gefährlicher, und — in wenig Tagen schlossen sich ihre zärtlichen Augen.

Ihr weinet, meine lieben Kinder! ihr mischet eure Thränen in die meinigen! — Wie gerecht, wie billig ist unser Schmerz! — Der Verlust, den wir leiden, ist für uns unendlich,

mir und euch unersetzlich. Ich verliere eine Gattinn, die ich durch einen Lauf von sechszehn Jahren ununterbrochen, immer gleich schätzte, und liebte; denn wer verdiente meine ganze Liebe und Hochachtung wohl mehr, als sie, welche die getreue Gefährtinn meines Lebens, meine einzige Freundinn, die Theilnehmerinn aller meiner Leiden und Freuden war, und von der ich mir versprach, sie würde einst die Stütze meines Alters werden. — Ihr aber, Kinder! verlieret eine zärtliche Mutter, die sorgfältigste Pflegerinn, das beßte Muster eurer Bildung, und die sicherste Leiterinn durch die gefahrvollen Pfade dieses Lebens; eine Mutter, die euch von dem ersten Augenblicke eures Daseyns, bis auf ihren letzten Odemzug so zärtlich liebte, die für euch und euer künftiges Glück so mütterlich sorgte, Nächte für euer Wohl schlaflos durchdachte. — O laßt mich weinen, Kinder! sie verdient Ströme von Thränen! —

Doch wir müssen bey unserm gerechten Schmerz nicht vergessen, daß ober uns der Allmächtige sey, in dessen Händen das Leben aller Menschen ist. — Mit gebeugtem Haupte müssen

sen wir seine Rathschlüsse, die unerforschlich sind, verehren; seine weise Vorsehung, welche über alle Geschöpfe herrschet, anbeten, und uns seinem göttlichen Willen, als gehorsame Kinder, ohne Murren unterwerfen. Selbst eure gute Mutter, die izt, nach den vielen heldenmüthig überstandenen Trübsalen, welche das menschliche Leben begleiten, gewiß ewigen Lohn im Schooße ihres Schöpfers einärndet, — selbst sie würde nicht billigen, wenn ihr euch einer unbegränzten Traurigkeit ergeben wolltet. Nein, das verlangt sie sicher nicht; sie kann nur allein wünschen, daß ihr ihre Tugenden nachahmet, und dadurch die Welt überweiset, daß ihr ihre ächten, ihrer Liebe ganz würdigen Töchter seyd.

Ich will euch, meine Kinder, alle die Wege zeigen, durch welche sie, eure beßte Mutter, gewandert ist. Ihr waret anfangs zu klein, um ihre edlen Handlungen bemerken zu können; dann aber, als eure Vernunft sich zu entwickeln anfieng, befandet ihr euch, eurer Erziehung wegen, meistens ausser dem väterlichen Hause. Aber ich, — ich war stets um sie, war ein beständiger Augenzeuge ihrer erhabenen Tugenden, und

kannte die geheimsten Gesinnungen ihres edlen Herzens; ich kann sie euch also, so wie sie war, getreu schildern, und zur Nachahmung darstellen. Hier werdet ihr das wahre Bild eurer verehrungswürdigsten Mutter sehen, welches euch, so wie ich euch kenne, gewiß viel angenehmer seyn wird, als ein mit Farben wie immer schön entworfenes Portrait, das zwar die Wände eines Zimmers zieren, aber nie auf euer Herz so wirken würde, wie ich es wünsche und hoffe.

Sie, die Verehrungswürdigste ihres Geschlechtes, ward zu P** von adelichen Aeltern gebohren, die im ganzen Königreiche sowohl ihres Herkommens wegen berühmt waren, als auch wegen der ansehnlichen Ehrenstelle, welche ihr Vater mit Ruhm bekleidete. Denn es ist bekannt, daß sich ihre Vorältern durch manche große Heldenthaten noch der Nachwelt unvergeßlich gemacht haben. Glaubet aber nicht, meine Töchter, daß ich euch dieses sage, damit ihr dadurch stolz werden solltet. Nein, nur schwache Geister, nur Leute ohne eigene Verdienste, steifen sich auf die Verdienste ihrer Ahnen, gleich dem Raben in der Fabel, der mit fremden Federn

dern pranget, und werden dadurch, wie dieser, zum Spotte und Gelächter, oder wenigstens dem Vernünftigen zum Gegenstande des Mitleids über menschliche Schwachheit. Ich sage euch dieses bloß darum, damit ihr die Vorzüge des Herkommens durch eigene Tugenden zu verherrlichen euch bestreben möget; denn nur allein in diesem Falle kann uns Adel und Verdienste der Ahnen einigen Vorzug vor andern Menschen leihen.

Eure unvergeßliche Mutter war eben so jung, ja noch jünger, als ihr seyd, da sie ihre liebenswürdige, von allen Menschen geschätzte Mutter verlohr. So früh ward sie ihrer leitenden Fürsorge beraubt! Ihr Vater, obschon er seine Tochter zärtlich liebte, hatte doch keine Mittel, ihr auf dem Lande eine auch nur mittelmäßige Erziehung und bildenden Unterricht zu geben. Sie hatte also das Glück nicht, wie ihr, unter der sanften Leitung einer liebreichen Mutter auch nur die Anfangsgründe derjenigen Kenntnisse, die ein adeliches Frauenzimmer zieren, und die euch mit so viel Sorgfalt beygebracht wurden, zu lernen. Und doch — Dank sey ihrem glücklichen Geiste, ihrem zur Tugend angebornen

Hang,

Hang, und ihren edlen Trieben zur Vollkommenheit! — doch bildete sie sich durch sich selbst so aus, daß sie in ihrem neunzehnten Jahre, selbst von den artigsten Städterinnen, ihrer Bildung wegen bewundert wurde, und als sie im nemlichen Jahre das erstemal in die Hauptstadt des deutschen Reiches kam, alle, die mit ihr Umgang pflogen, glauben machte, sie wäre nicht auf dem Lande, sondern in der Hauptstadt selbst von den beßten Lehrmeisterinnen erzogen worden.

Zwey Jahre brachte die Edle auf dem Lande bey der Frau Oberstinn P*** zu, mit der sie sehr nahe verwandt war. Dieses liebe, rechtschaffene Weib sah sie nicht als ihr Ziehekind, sondern vielmehr als ihre Gehilfinn an. Sie lag an einer Abzehrung krank, und war daher nicht mehr im Stande, ihre sehr weitläuftige Hauswirthschaft selbst zu führen. Eure Mutter also, ein Mädchen, welches kaum das dreyzehnte Jahr zurückgelegt hatte, mußte die ganze Last dieser Geschäfte allein tragen; ja sie mußte auch noch die kranke Frau, die nur aus ihrer Hand Arzney und Nahrung annahm, nur durch ihre Hand gehoben werden wollte, bey Tage und

bey

bey Nacht versorgen und warten. — Alles dieses that sie mit einer von jedermann bewunderten, stets sich gleichen Bereitwilligkeit, ohne jemals die Heiterkeit und den Muth zu verlieren, bis auf den letzten Augenblick, da die gute Oberstinn in ihren Armen den Geist aufgab.

Glaubet nicht, meine Kinder, daß eure Mutter durch diese schönen Handlungen Ruhm oder Belohnung gesucht habe. So niedrig, so eigennützig dachte sie niemals. Sie glaubte, belohnt genug zu seyn durch die Liebe, die ihr die Unterthanen und die Dienstleute, gerührt durch ihre menschenfreundliche Thaten, in die Wette erwiesen; durch die Zufriedenheit des achtzigjährigen Obersten, der, selbst schon gleichsam von dieser Welt geschieden, seine letzten Tage nur mit lesen und beten, einsam auf seinem Zimmer, zubrachte; durch die freudenvollen Thränen, welche die gute und dankvolle Oberstinn in den Busen eurer noch zarten Mutter so oft vergoß, und womit sie ihr täglich Millionen Seligkeiten vom Himmel herabwünschte. — O Kinder! wie viel könnet ihr aus dieser einzigen Szene zur Belehrung für eure Zukunft entlehnen! —

Bald darauf wurde eure gute Mutter in ihr väterliches Haus nach P** von ihrem Vater zurückberufen. Er hatte seine zärtliche Gemahlinn, eure Großmutter, verloren. Er war allein; seine Amtsgeschäfte erlaubten ihm nicht, sich um die häuslichen Geschäfte mit Nachdruck anzunehmen. Die ganze Haushaltung fiel also auf eure liebe Mutter. Keine Arbeit war nun so schwer, keine Verrichtung so niedrig, der sie sich nicht willfährig, aus Liebe zu ihrem Vater, unterzogen hätte. Sie schämte sich der häuslichen Schürze nicht: sie selbst hat gekocht, selbst Brod gebacken; sie setzte und erhielt die Wohnzimmer und Vorrathskammern in der beßten Ordnung, besorgte den Garten, regierte das Hausgesinde; kurz, sie war alles im Hause. — Liebe Töchter! ich war sehr oft im Hause eures Großvaters; ich sah, und sah es mit stillem Entzücken, wie sie sich liebreich gegen ihren, bey zunehmendem Alter oft sehr harten Vater, wie gütig und bescheiden sie gegen die Dienstleute, wie emsig und unermüdet sie sich in den häuslichen Geschäften bezeigte, ohne doch jemals ihr fröhliches Gemüth zu ändern. — Dieses allein war schon hinreichend, in mir den heißesten

Wunsch

Wunsch zu erwecken, sie zu meiner ewigen Gefährtinn zu haben. Ich warb um sie; und sie — das schönste, beßte Mädchen in meinen Augen, gab mir mit Einwilligung ihres Vaters, ihre unschätzbare Hand.

Ewig unvergeßlich ist mir der Tag, da ich das Ziel meiner Wünsche erreichet, und durch sie der glücklichste Mann geworden bin. — Gott! warum mußtest du mir sie so früh entreissen! —

Täglich entdeckte ich seitdem an meiner theuresten Gattinn neue und neue Vorzüge. Alles, was sie that, was sie sprach, verrieth in ihr einen glücklich ausgebildeten Karakter, ein gesetztes Wesen, ein edles Herz, einen natürlichen Hang zur Tugend, einen forschenden Geist, der an andern Frauen nur das, was lobenswürdig seyn kann, zu beobachten schien, und dadurch das, was ihr etwa an der Erziehung noch fehlen mochte, ihr zu ersetzen suchte. Ich kann euch, meine lieben Töchter, um sie euch getreu zu schildern, nichts mehr sagen, als daß sie die heiligsten Pflichten einer ächten Christinn, einer vernünftigen Gattinn, einer zärtlichsten

Mutter stets auf das strengste beobachtet und erfüllt habe. — Liebenswürdiges Weib, warum kann ich mich deiner nicht erinnern, ohne häufige Thränen über deinen Verlust auf das Papier herabrollen zu sehen? — Nur ihr, meine Töchter, könnet mir ihn in etwas erträglicher machen, wenn ihr das werdet, was sie war.

Im Innersten ihres Herzens erkannte sie die erste und vornehmste Pflicht, die ein Mensch gegen seinen Schöpfer zu erfüllen hat. Niemals erwachte sie, niemals gieng sie zu Bette, ohne ihr Herz gegen den Himmel zu erheben, dem gütigsten Schöpfer für seine unendlichen Wohlthaten zu danken, und sich und die Ihrigen seinem fernern Schutze zu empfehlen. Ihr wisset, meine Kinder, daß nur sehr selten ein Sonntag vorüber gieng, wo sie nicht, meistens in der Pfarrkirche, manchmal allein, sehr oft mit euch das Wort des Herrn anhörte, und euch zu Hause dasselbe wiederholte. Ihr wisset, daß, wenn sie durch wichtige Hindernisse daran gehindert wurde, sie doch zu Hause entweder eine Predigt, oder ein anderes zur Sittenbildung dienendes Buch las, oder nicht selten sich durch

euch

euch vorlesen ließ. Erinnert euch, hat sie euch nicht täglich, besonders auf dem Lande, frühe die Morgenstunden eines Sturms, Abends sehr oft die Abendstunden eines Tiede vorgelesen, und so, wie sie selbst gerührt wurde, auch eure jungen Herzen zum Urheber alles Schönen empor zu heben gesucht? — Liebste Töchter! denket zurück, so werdet ihr viele ähnliche Thatsachen finden, welche die wahre, standhafte und vernünftige Frömmigkeit eurer beßten Mutter an den Tag legen. Sie war andächtig, ohne eine Betschwester zu seyn; gottesfürchtig, ohne Gleißnerey; fromm, ohne Schwärmerey, ohne Aberglauben, ohne den kindischen Vorurtheilen, welche sich mit Gottesfurcht und Andacht so wenig vertragen; kurz, ihre Frömmigkeit war so beschaffen, wie sie der große Muratori, den sie in den ersten Jahren unserer Ehe stets las, in seinem vortreflichen Buche von der wahren Andacht beschreibt.

Nichts ist, was uns zur Erkänntniß Gottes mehr und sicherer zu führen vermag, als die Religion. Wer diese verläßt, wandelt auf Irrwegen, und eilet mit großen Schritten seinem Untergange in die Arme.

Von dieser Wahrheit war eure selige Mutter innigst überzeugt. Darum wurde sie, die sonst die Sanftmuth selbst war, allezeit aufgebracht, wenn jemand vor ihr unverschämt genug war, nur mit einem Worte sich über die Religion unehrerbietig auszudrücken. Gespräche, in denen die Religion, diese seligmachende Tochter Gottes, die heiligen Gebräuche der Kirche, und ihre geweihten Diener, die Priester, verspottet, oder sonst auf eine Art übel behandelt wurden, verbat sie sich auf immer; eben so duldete sie nie in unserm Hause ärgerliche Bücher, in denen die Heiligkeit der Kirche bekämpfet, die Ehre des Priesterthumes beschimpfet, oder die Reinigkeit der Sitten verletzet wurde. —

Hingegen war sie niemals so thöricht und unduldsam, Jemanden darum, weil er sich zu einer andern Religion bekannte, gram zu seyn. Vielmehr hoffe ich, wird jeder, der unser Haus genau kannte, demselben das Zeugniß geben, daß Männer von zerschiedenen Religionen, wenn sie sonst rechtschaffen waren, uns gerne besuchten, und von uns immer mit Freuden aufgenom-

nommen, ja sehr oft vor andern, wenn sie durch besondere Gaben sich auszeichneten, bey eurer Mutter den Vorzug erhielten.

Sie tadelte Niemanden, der an Fasttagen Fleisch aß, weil sie fest glaubte, daß Jeder seine Ursachen dazu haben müsse; hingegen ließ sie niemals zu, daß je bey ihrer Tafel an solchen Tagen Fleischspeisen aufgetragen wurden, ausser wenn es Krankheitsumstände erfoderten. Ich hätte vielleicht diesen Umstand bey so vielen Gegenständen, auf welche ich euch zu erinnern habe, mit Stillschweigen übergangen, wenn mich nicht eure für euch und euer Seelenheil so sehr besorgte Mutter auf ihrem Todbette, nur etliche Stunden vor ihrem Hinscheiden, mit gefalteten Händen gebeten hätte, ich soll euch, meine liebsten Kinder, über diesen Punkt besonders und nachdrücklich ermahnen.

Dieser Vereinigung mit Gott, dieser strengen Beobachtung aller Pflichten, die uns Religion und Kirche auferlegen, hatte sie es einzig und allein zu verdanken, daß sie den Weg der Tugend niemals verlassen hat. Ich kann euch

versichern, meine Kinder, daß ich, so lange ich sie kannte, niemals an ihr eine Handlung bemerket, niemals von ihr ein Wort gehöret habe, welches auch von dem strengsten Sittenrichter mit Billigkeit hätte getadelt werden können. Nie entwischte ihrem sanften und keuschen Munde ein freyes oder zweydeutiges Wort. Wenn aber Jemand sich erfrechte, in ihrer Gegenwart ausgelassene Reden, auch nur gleichnißweise oder im Scherze, vorzubringen, färbte augenblicklich jenes edle Roth ihr Antliz, das jederzeit der sicherste und augenscheinliche Beweis strenger und unschuldvoller Tugend bleibt. Nie konnte sich derjenige, der durch Worte oder Thaten die Sittlichkeit verletzte, bey ihr in Achtung erhalten; sie mied seinen Umgang und entfernte sich aus seiner Gesellschaft.

Doch machte sie die Strenge ihrer Sitten nicht abgeschmack, unfreundlich, ungesellig: vielmehr liebte sie Gesellschaften, aber meistens solche, die aus wenigen, zuverläßigen und vertrauten Freunden und Freundinnen, deren Rang und Denkungsart der unsrigen glich, bestanden. Ihr kennet die Frauen, mit welchen sie meistens

stens ihren Umgang hatte; Frauen, die gewiß durch ihre Rechtschaffenheit, ihr edles Betragen, ihre Reinigkeit der Sitten und ausgebildete Vernunft allgemeine Achtung verdienen.

Manchmal, wenn es die häuslichen Umstände erlaubten, gieng sie ins Theater, theils um ihr Gemüth durch diese an sich unschuldige Unterhaltung aufzuheitern, theils um etwas Nützliches für ihren und euren moralischen Karakter daraus zu lernen. Sie war auch dem Tanze nicht abgeneigt, wenn sich dazu die Gelegenheit unter guten Freunden ereignete, denn sie hielt das Tanzen weder für sündhaft, noch für schädlich, so lange es, als eine gesellschäftliche Ergötzung betrachtet, mit Mässigung genossen, und nicht zur Leidenschaft wird, die der Gesundheit oft eben so verderblich, als den guten Sitten ist. Sie versagte sich diese Unterhaltung nur dann, wenn Leute von verdorbenen Herzen und ausgearteten Sitten sich mit dazu gesellten. Daher gewährte sie sich überhaupt diese und ähnliche Lustbarkeiten nur mit Maaß, und nur — selten. Sie hielt nemlich alle Ergötzungen im menschlichen Leben für das, was

das Gewürze in Speisen ist; wenn man das rechte Maaß in denselben nicht beobachtet, so verderbt man das Gerichte, anstatt ihm einen angenehmen Geschmack zu geben, und macht durch zu vielen Genuß die Sinne endlich stumpf.

Sehr behutsam in der Wahl ihrer vertrauten Freundinnen, nahm sie nur wenige in diese Klasse auf, und diese erst nach einer langen Prüfung. Hatte sie aber einmal eine Person gefunden, deren Herz mit dem ihrigen simpathisirte, wer wußte sie dann mehr zu schätzen, als sie? — Sie versäumte keine Gelegenheit, ihrer zärtlichen Freundinn einen Dienst, eine Gefälligkeit zu erweisen; Leid und Freude theilte sie mit ihr. Um die Ehre ihrer Freundinn nahm sie sich mit warmen Eifer an: kurz, ihre Freundschaft bestand nicht in schönen Worten, sondern wohnte tief in ihrem gefühlvollen Herzen.

Sie war thätig: sie war aufrichtig, und, was den meisten Menschen fehlt, — bis an ihren Tod beständig.

Nicht genug! sie war gegen alle Leute immer freundlich und leutselig. Den Höhern erwies sie die Ehrerbietigkeit, die deren Stande angemessen war, den Niedern aber begegnete sie, ohne Rücksicht auf das Zufällige ihres Glückes, ausser um sie durch verdiente Auszeichnung dafür zu trösten und zu entschädigen. Immer sah sie mehr auf den innern Werth, die innern Tugenden, den eigentlichen ächten Adel, den uns die Seele verleiht, als auf die äussere Größe und Vorzüge, die dem Menschen ein blindes Ohngefähr, ein oft ungerechtes Schicksal, oder ein Papieradel verschaft; eitle Vorzüge, die ohne Bestand, und in den Augen des Weisen in diesem Leben ohne Reiz und Werth, in jenem aber vor Gott Nacktheit und Blösse sind. — Indessen als Christinn, sah, ehrte und liebte sie in allen Menschen ihren Nächsten, wünschte, alle glücklich zu sehen, und selbst glücklich machen zu können.

Niemanden beleidigte sie vorsetzlich; niemals sprach sie übel von wem immer, auch da, wo sie vielleicht durch Beleidigung und Kränkung dazu aufgefodert wurde, das beßte Weib auf

Gottes weiter Erde! — Ja, man bemerkte an ihr, daß sie sich allezeit um die Ehre jeder, auch ihr unbekannten Person annahm, deren Ehre und Leumut in ihrer Gegenwart angegriffen und verlezt wurde. Wer war überhaupt von solchen Gesprächen mehr Feind, als sie?

Aber wer wird im Stande seyn, euch das gute, im höchsten Grade fühlbare Herz eurer beßten Mutter zu schildern? Wen traf ein Unglück, wen drückte die Noth, ohne daß nicht ihr Engelherz davon innigst gerührt wurde, und alle Leiden des Unglücklichen selbst mitfühlte? Ihr seyd selbst sehr oft Augenzeugen jener mitleidsvollen Thränen gewesen, die in ihrem schönen Auge glänzten, wenn sie einen Unglücklichen, eine arme Wittwe, eine verlaßene Waise vor sich sah. Niemand gieng trostlos von ihr weg. Einigen gab sie Trost und Hilfe durch ihren weisen Rath, andern mit einem wie immer kleinen Beytrag, und wieder andern mit ihrer Fürbitte bey Mächtigern, oder eifriger Empfehlung bey ihren Freunden und Bekannten. Sie, die mit dem mittelmäßigen Auskommen,

so

so uns die göttliche Vorsehung gab, allezeit zufrieden und vergnügt war, wünschte manchmal nur darum reich zu werden, damit sie mehr Gutes thun, und das Elend so vieler unglücklicher Mitmenschen erträglicher machen könnte.

Nirgends aber zeigte sich ihre schöne, menschenfreundliche Seele in vollerem Lichte, als bey ihrem Aufenthalte auf dem Lande. Ihr waret abermal selbst Augenzeugen, wie sich das arme Landvolk, sobald ihre Ankunft bekannt wurde, um sie her zusammendrängte, und durch eine mit Liebe, Ehrfurcht und Freude bezeichnete Mine die Regungen ihrer Herzen verriethen. — Ihr habt es selbst mit angesehen, wie oft, wie liebreich sie den armen Dorfleuten in ihren verschiedenen Anliegen und Krankheiten hilfreiche Hand zu bieten sich bestrebet hat. Nur um diesem edlen Triebe immer mehr Genügen zu leisten, las sie so oft und so aufmerksam das vortreffliche Werk, das der berühmte Tissot von den Krankheiten der Landleute schrieb. Darum nahm sie, so oft sie auf unser Landgut reisete, eine kleine Handapotheke, und bewährte Arzneyen, die sie selbst verfertigte, allezeit mit

sich (*). Sie besuchte dann sehr oft auch die allerschlechtesten Bauershütten, in denen Kranke, besonders Wöchnerinnen lagen; sie tröstete sie, sie labte sie, sie suchte sie mit ihren Hausarzneyen, so gut sie konnte, wieder zur vorigen Gesundheit zu bringen. Gott! welch ein gutes Weib war das meinige! — Mit Entzücken sah ich sie, die Edle, im Bannat, wie sie einem durch seine eigene Sensen tief verwundeten Wallachen die eiternde Wunde durch mehrere Tage mit eigener Hand reinigte, mit eigener Hand verband, da kein Wundarzt in der Nähe war, und die wallachischen Dienstleute sich weigerten, den armen Unglücklichen zu berühren, weil sie, vom dummen Aberglauben verblendet, das Fastengebot zu übertreten glaubten, wenn sie Menschenblut berühren müßten. Diese,

(*) Gott lohne Sie dafür, die Verehrungswürdige! und der Himmel gebe es, daß mehrere ihres Geschlechtes, aber nur auf diese Art, nur durch den großen Tissot geleitet, nicht durch ihre von Ahnen und Urahnen ererbten, oft höchst schädlichen Rezepten, den armen Kranken zu thätiger Hilfe eilen! —

Diese, und unzählige andere Thatsachen, die nun vor dem gerechten Belohner alles Guten eure Mutter mit ewiger Glorie umstrahlen, haben tausend noch lebendige Zeugen.

Wie groß, wie verehrungswürdig erscheint eure Mutter in diesem Betragen! Wie sehr verdient sie, daß ihr euch unabläßlich bestrebet, ihrer würdig, ihr gleich zu seyn! — Kinder, seyd stolz auf eure Mutter!

Wiederfuhr ihr und unserm Hause ein Glück — niemals übernahm sie sich deßwegen. Ihr erster Gedanke, ihr erstes Geschäft war, zu ihrem gütigsten Schöpfer zu eilen, seine Gnadenhand mit Demuth zu küssen, und ihm ein feuriges Dankopfer in ihrem gerührten Herzen darzubringen. Wenn ihr hingegen und unserm Hause ein Unglück zustieß, besonders da ihr geliebter Vater starb, da eure drey Schwestern zum Grabe entschliefen, da ich zweymal mit dem Tode rang, da ihr und eure Brüder in den gefährlichsten Krankheiten das Hinscheiden drohetet — man muß Mutter seyn, um das zu fühlen — so überlies sie sich doch niemals

einer unmäßigen Traurigkeit oder gar der Verzweiflung. Sie war Heldinn in ihren Leiden. Ihr Vertrauen zu Gott und die Ueberzeugung, daß alles, was die göttliche Vorsehung zuläßt, zu unserm Heile abzweckt, so sehr uns auch des Allmächtigen Wege unbekannt sind, verliehen ihr Standhaftigkeit, die Prüfungen ihrer Tugend zu ertragen; nie beugte sie ihr Haupt unter dem schweren Streiche des Schicksals; nie brach sie darüber in Ungeduld oder Widerwillen aus; nie fieng sie an zu zagen oder zu murren; sondern alles bestärkte vielmehr ihr Zutrauen zu Gott und ihre unerschütterliche Frömmigkeit. Diese sind die Haupttugenden, die eure selige Mutter als Christinn ausübte. Nun sehet, meine Kinder, was sie als Gattinn that.

Durch volle sechszehn Jahre — wie schnell schlich mir diese Zeit vorüber! — lebte ich mit ihr in der glücklichsten, ich darf wohl sagen, in der beneidenswürdigsten Ehe. Glaubet mir, meine Töchter, daß ich mich nicht einer Viertelstunde erinnern kann, in der wir uns entzweyet hätten, oder eines wider das andere im

mindesten aufgebracht gewesen wäre. Es scheint in unsern Tagen fast unglaublich, aber doch ist es wahr.

Von so viel Freunden und Freundinnen, die unser Haus durch ihre täglichen Besuche gewiß kannten; von so viel Personen, die bey uns in Diensten waren, wird nicht einer seyn, der mich dießfalls einer Unwahrheit beschuldigen könnte.

Die Liebe, wie oft sagte sie zu ihren vertrauten Freundinnen: „Wie könnte ich so grau„sam seyn, meinen Mann nur im mindesten zu „betrüben, der mich allen andern meines Ge„schlechtes vorgezogen hat, und der nun für „mich und meine Kinder so treulich sorget? Ich „wäre untröstlich, wenn ihm nur der Gedan„ken einfallen könnte, daß er mit einer andern „Person hätte glücklicher leben können, als mit „mir.“ Sehet, Kinder, so dachte stets meine gute Gattinn, und so soll jede denken, die sich ihrer Pflichten bewußt ist, und ihr Hauswesen glücklich machen will, wie es das meinige war. Ich will euch, meine Lieben, auch bekannt machen, woher es hauptsächlich kam, daß das

gute

gute Einverständniß, das zwischen uns beiden bis auf den Tag unserer betrübten Trennung herrschte, niemals unterbrochen wurde.

Gleich im ersten Jahre unserer glücklichen Verbindung, entstand zwischen uns ein kleiner, in der Sache selbst ganz unbedeutender Zank. Wir sehnten uns alsogleich wieder aus, und bey dieser Gelegenheit schwuren wir einander auf das heiligste, erstens: daß, wenn einer oder der andere Theil in übler Laune, oder wie es im menschlichen Leben manchmal geschieht, über etwas mißmüthig oder aufgebracht seyn sollte, weder sie mir, noch ich ihr jemals einreden wollen, bis wir sehen, daß die Gemüthsruhe wieder hergestellet ist; zweitens: daß, wenn wir über eine wichtigere Sache ungleiche Meinungen hegten, und uns keinesweges vergleichen könnten, wir einen vertrauten Freund oder Freundinn als Schiederichter annehmen, und uns nach ihrem Ausspruche halten wollen. Diese zwey willkührlichen Gesetze beobachteten wir durch die ganze Zeit unserer Ehe unverbrüchlich, und erkannten durch die Erfahrung zur Genüge, wie gut wir uns selbst gerathen hatten,

ten, denn seit sechszehn glücklich durchlebten Jahren zankten wir uns nicht einmal wieder.

Im übrigen unternahm sie, die beßte der Frauen, nichts ohne mein Vorwissen. Sie schafte für sich oder das Haus nichts an, ohne meine Einstimmung; sie besaß kein Geheimniß, das sie mit mir nicht theilte. Nichts war vor mir verborgen, so wie auch ich nichts — die Amtsgeschäfte allein ausgenommen — ohne ihr Vorwissen unternommen habe. Selbst ihren vertrauten Briefwechsel mit ihren Freundinnen wies sie mir vor, obschon ich die Gewohnheit hatte, ihre Briefe nur sehr selten, und nur auf ihr Zudringen zu lesen. Merket wohl auf alles dieses, meine Kinder! denn von diesen, dem Anscheine nach unbedeutenden, in der That aber wichtigen Regeln, hängt gar oft, wo nicht allezeit, das Glück oder Unglück einer Ehe ab.

Was die zärtliche Liebe zweyer Eheleute zertrennen, und ein Haus, wo Friede, Einigkeit und süsse Ruhe herrschen, in die gräulichste Hölle verwandeln kann, ist die Eifersucht; ein Uebel, von dem weder ich, noch eure Mut-

ter was wußten. Ihr tugendhaftes Gemüth, ihr unschuldvoller Wandel, ihr aufrichtiges Herz sicherten sie auch gegen den mindesten Verdacht. Der Stärke ihrer auf den unerschütterlichen Grundsäulen der Religion ruhenden Tugend sich bewußt, und durch sie gegen Verführung jeder Art genugsam bewahret, floh sie die Gesellschaft der Mannspersonen nicht; sie war immer gesellig, aber verträulich niemals. Wir hatten unsere Freunde; sie gewährte ihnen Achtung und Zuneigung, nach dem Maaße ihrer Verdienste, aber keiner wird ihr nachsagen können, daß sie jemals die Gränze der in der Tugend gegründeten Freundschaft, auch nur dem Scheine nach überschritten hätte.

Es giebt nicht selten Lästerzungen, die auch die ehrbarsten Matronen nicht verschonen; allein die Tugend eurer beßten Mutter war so erhaben, so allgemein bekannt, daß auch Neid und Scheelsucht ihr etwas aufzubürden, sich nie erfrechten.

In einer Ehe müssen die Sorgen zwischen Mann und Weib getheilet werden. Jeder hat seine Bürde, die er tragen muß. Jeder hat

für

für die Unterhaltung des Hauses zu sorgen: dieser aber lieget nebst Erziehung der Kinder die Führung der häuslichen Wirtschaft ob. Beide müssen in ihren Verrichtungen emsig, ordentlich und einverständlich zu Werke gehen. So that es, meine Kinder! eure würdige Mutter. Sie besorgte ihre häuslichen Geschäfte mit unverbrüchlicher Treue, Eifer und Fleiß; und nur, da sich schon öfters mißliche Gesundheitsumstände einstellten, und da sie auf eure Erziehung mehr Zeit verwenden mußte, nahm sie sich eine Gehilfinn zur Seite, damit ja doch nichts in der Haushaltung versäumt würde. Sie hielt alles, was zum Hauswesen gehört, in schönster Ordnung; jedes Stück war in Bücher eingetragen; alles numeriret und bezeichnet. Jedes Jahr beschrieb sie alle Hausgeräthschaften, vom Silber angefangen bis auf die geringsten Küchengeschirre. — Ihr könnet euch dießfalls ganz leicht aus den Inventarien, die nach ihrem Tode übergeblieben sind, und die mit den beschriebenen Sachen vollkommen übereinstimmen, überzeugen, und euch daraus ein lehrreiches Beyspiel nehmen, wie ihr mit der Zeit, wenn euch der Himmel zu Gattinnen machen

 soll-

sollte, eure Haushaltung einrichten und handhaben müsset.

Allein bey aller guten Ordnung, die in einem Hause herrschet, kann die Wirtschaft unmöglich im aufrechten Stande erhalten werden, wenn die Mittel zu deren Bestreitung nicht genau erwogen werden, und das wechselweise Einverständniß zwischen beiden Eheleuten fehlet. Der Mann muß wissen, was sein Weib thut, so wie das Weib, was der Mann thut. Auch dieses beobachteten wir auf das sorgfältigste. So wie mir meine beßte Gattinn nichts vorenthalten hat, unternahm auch ich nichts wichtiges, ohne mich zuvor mit ihr berathschlagt zu haben. Zu Ende jedes Jahres aber übergab ich ihr den wirklichen aktiv- und passiv-Stand meines Vermögens; sie hingegen mir das Verzeichniß der unter ihrer Obsorge stehenden gesammten Geräthschaften, woraus wir dann ersehen konnten, ob wir durch das verflossene Jahr vorwärts- oder zurück gerücket seyn.

Mein Beruf brachte es mit sich, daß ich in der Hauptstadt leben mußte. Meine theure Gemahlinn war zwar damit zufrieden; doch behielt

sie immer einen besondern Hang zu dem Landleben. Ihre für sanfte Eindrücke ganz offene Seele fand auf dem Lande etwas anziehendes, das sie in dem Getümmel der Stadt umsonst suchte. Die Stille, die auf dem Lande herrschet, die Natur, die dort alle ihre entzückenden Schönheiten zeiget, die ungezwungenen Triebe, welche nur dort sich entwickeln, nahmen ihre Gedanken und ihr empfängliches Herz ganz ein. Sie sah es auch zu gut ein, daß man auf dem Lande viel sparsamer leben könne, als in der Stadt. Daher geschah es, daß sie seit der Zeit, als ich mir in der angenehmen Gegend von S*** ein Landgut erkaufte, den größten Theil des Jahres dort zubrachte, und sich mit der Einrichtung dieser neuen Wirtschaft unterhielt. Die Einrichtung der Wohnzimmer und die ordentliche Besorgung ihrer Vorrathskammern machten ihrem Fleiße und ihrer Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit in Jedermanns Augen Ehre. Ueberall bemerkte man die gute, die denkende Landwirthinn.

Bey allen diesen Beschäftigungen, die ihr als einer sorgfältigen und vernünftigen Gattinn

oblagen, vergaß sie niemals, daß sie Mutter sey. O meine lieben Kinder! muß ich es euch sagen, was ihr für eine gute, für eine zärtliche Mutter verloren habet! — Sie war nicht, was so viele andere Mütter sind, bloß Gebährerinn, die ihre kleinen winselnden Geschöpfe der elenden Pflege einer feilen Amme überlassen. Nein — sie liebte euch zu zärtlich; sie war ganz Mutter, es war ihr nicht zu beschwerlich, sich mitten im süssesten Schlafe aufstören zu lassen, um euch ihre zärtliche Mutterbrust voll Vergnügen darzureichen.

Niemand war beredsam genug, sie von der Erfüllung dieser so beschwerlichen Pflicht abwendig zu machen. Vielmehr war sie so glücklich, mit ihren aus der Natur hergeleiteten Gründen und durch ihr frommes Beyspiel viele Mütter zur Nachahmung zu bewegen.

Wie sie mit euch in euren ersten Kinderjahren verfahren sey, könnet ihr euch leicht einen Begriff machen, da ihr die Erziehung eurer kleinen Brüder mit eigenen Augen gesehen habt. Die nemliche Sorgfalt, die nemliche Zärtlichkeit

keit bezeigte sie bey eurer Erziehung. Sie schlief nirgends, als gerade an dem Gemach, wo ihr als Kinder laget, und zwar allezeit aus mütterlicher Vorsicht bey offener Thüre. Niemals unterließ sie, bevor sie sich zur Ruhe begab, euch in euren Wiegen oder kleinen Bettchen zu besichtigen, zu richten, wenn etwas fehlte, und euch ihren mütterlichen Segen zu ertheilen. Die mindeste Bewegung, das mindeste Aechzen, welches oft selbst die nahe an euch liegende Kinderwärterinn nicht vernehmen konnte, hörte die immer in Sorgfalt nur schlummernde Mutter; augenblicklich sprang sie auf, und eilte zu sehen, was etwa fehlen mochte. So eine genaue Sorgfalt fodern diese kleinen Geschöpfe, welche die Natur vielleicht nur darum schwächer, als andere Thiere, gebildet hat, damit sich die mit Vernunft begabten Mütter ihrer desto sorgfältiger annehmen.

Nachdem ihr aber die Jahre, wo eure Vernunft sich zu entwickeln anfieng, erreicht habt, was hat sie für euch nicht gethan, damit ihr einstens auch, wie sie, gute Christinnen, gute Bürgerinnen, gute Gattinnen, gute Mütter

 wer-

werden könntet? Sie suchte die geschicktesten Lehrer, um euch im Lesen und Schreiben zu unterrichten, um euch die nothwendigen Kenntnisse unserer heiligen Religion, als auch die Geschichte und Rechenkunst beybringen zu lassen. Sie ließ euch nähen, spinnen, stricken, und alle jene Handarbeiten lernen, die einem Frauenzimmer zustehen; nicht damit zufrieden, sorgte sie auch für euer Vergnügen. Sie hielt euch die beßten Lehrer, die euch in der Tanzkunst, in der französischen Sprache, und in der Tonkunst Unterricht gaben. Sie gab euch auch zu den wegen ihren Fähigkeiten im beßten Rufe stehenden Lehrerinnen B** und L**, damit ihr auch ausser dem väterlichen Hause zu seyn euch angewöhnet, und durch das Beyspiel eurer Mitschülerinnen zum fleißigen Lernen angefeuert werden möchtet. Sie selbst wohnte, so oft sie nur konnte, eurem Unterrichte bey. Sie prüfte euch selbst; sie wiederholte mit euch die Kenntnisse, die euch zuvor von euren Lehrern beygebracht worden sind. Endlich waret ihr so glücklich, in das Haus unserer beßten Freundinn, der Frau von W** und dadurch in das Haus des Herrn von B*** zu kommen, in welchem

die gute Ordnung, edle Denkungsart, Religion, Philosophie und ächte Tugend ihren Wohnort festgesetzt haben, und wo ihr zu allen Stunden etwas sehen, etwas hören könnet, woraus ihr für die Glückseligkeit eures künftigen Lebens vieles zu erlernen Gelegenheit findet. O Kinder! vergesset nicht auf eure gute Mutter, die allen ihren Kräften aufbot, euch zu guten Kindern zu bilden, und euch eine ächte Glückseligkeit für die Zukunft zu verschaffen. Nun dachte sie, die zärtliche Mutter, eure kindliche Erziehung zu schliessen, um euch sodann mit denjenigen Geschäften bekannt zu machen, welche euch durch den Lauf eines ganzen Lebens unentbehrlich sind. Sie nahm sich nemlich vor, in dem künftigen Frühjahre die Hauptstadt zu verlassen, auf unser Landgut zu ziehen, und dort die übrigen Tage ihres Lebens mit mir in stiller Ruhe zuzubringen, hauptsächlich aber darum, damit sie Gelegenheit hätte, euch in allen Gattungen der Haus- und Landwirtschaft zu unterrichten. Aber ach! — diese Freude erlebte sie nimmer! —

Sie verfiel anfangs in eine kleine, dem Anscheine nach nicht viel bedeutende Krankheit,

 die

die bald in ein Fäulungsfieber ausartete. Nun war keine Rettung mehr für sie — sie starb — sie verlies mich, verlies euch und eure kleinen Brüder, die noch nicht im Stande sind, das schreckliche Unglück, das sie traf, zu erkennen.

Ich kann euch, meine Töchter, alle Umstände ihres Todes hier nicht so, wie ich es wünschte, beschreiben. Jede Erinnerung erschüttert mein zärtliches Herz allzusehr. — Warum bin ich nicht stark genug, über meinen Schmerz zu siegen?

Ihr habt das Sprichwort oft aus ihrem eigenen Munde gehört: *Wie man lebt, so stirbt man.* Wer hat diese Wahrheit wohl kräftiger bestättiget, als sie, die beßte! Ihr Leben war immer das schönste Beyspiel für euch; ach! — ihr Tod ist es eben so sehr. Da sie die Gegenwart ihres Geistes fast immer behielt, sah sie sehr wohl ein, daß das Ende ihres Lebens nicht mehr ferne sey. Sie erschrack nicht darüber, sie zagte nicht, sie ward nicht ungeduldig: ihr Geist blieb bis auf den letzten Augenblick immer gelassen, immer sanft wie eines Engels.

Engels. Sie tröstete mich, die Heldinn, statt von mir getröstet zu werden.

Da sie allezeit lebte, als wenn sie täglich sterben müßte; was Wunder, daß sie starb, als wenn sie noch leben müßte; ruhig, bereitwillig, ganz ergeben in den Willen des Allerhöchsten, fest in ihrem Glauben, voll der süssesten Hofnung eines bessern Lebens, dem Tode entgegen sah? —

So wahr ist es, meine Kinder, daß, wenn einen Sterbenden auch alles verläßt, die Tugend ihm, als die treueste Gefährtinn, doch immer an der Seite verbleibet. Noch etliche Stunden vor ihrem seligen Hinscheiden empfahl mir eure gute Mutter verschiedene Sachen. Sie bat mich mit gefalteten Händen, euch zu sagen:

„Ihr sollet eure guten Talente, die euch die „Vorsehung verlieh, niemals zum Bösen ver„wenden; ihr sollet von dem Wege der Tu„gend niemals abweichen; ihr sollet euch un„tereinander und eure Brüder stets schwester„lich lieben; ihr sollet ihr durch eure gute Auf„führung auch noch in jener Welt eine Freu„de machen."

Diese

Diese waren ihre letzten Worte, die sie mit thränenden Augen und schon halb erstorbenen Lippen sprach, und die ich gerne mit unverlöschbaren Zügen in eure Herzen graben möchte! —

Liebe Töchter! hier habt ihr das Bild eurer lebenden und sterbenden Mutter; ein Bild, welches euch theurer seyn muß, als alle Schätze der Welt. Wie glücklich seyd ihr, daß ihr das Muster, nach welchem ihr euer künftiges Leben einrichten sollet, nicht von einer Fremden entlehnen müsset! Ihr habt es in eurer Familie, in eurer schätzbarsten, niemals zu vergessenden Mutter! — Folget und ahmet ihr nach, wenn ihr einst selig sterben wollet. Machet euch durch die beständige Ausübung der schönen Tugenden, die ihr an eurer beßten Mutter gesehen habt, würdig eurer beßten Mutter, würdig eures zärtlichen Vaters, der aus väterlicher Liebe für euch das Leben eurer seligen Mutter getreu und gutmeinend beschrieben hat, welches er euch zum Muster, zur Lehre, und zum ewigen Andenken derselben übergiebt. Behaltet es, so lange ihr lebet, für euch, für eure Brüder, bis sie heranwachsen, und für eure Nachkömmlinge, wenn

euch

euch die göttliche Vorsehung, wie ich hoffe, damit segnen wird; und wenn euch das Andenken eurer Mutter, wenn euch meine väterliche Ermahnung, wenn euch Religion und Tugend werth sind, so verspreche ich mir, daß ihr diese Lebensgeschichte öfters des Jahres, oder wenigstens einmal am Sterbetage eurer Mutter vornehmen, lesen, und euch aufs neue vorsetzen werdet, diesem liebenswürdigen Bilde zu gleichen. Und wenn ihr einmal hören oder sehen werdet, daß ich eurer zärtlichsten Mutter, meiner geliebtesten Gattinn, ins Grab gefolget bin, so wisset, daß die Ermahnungen, die ihr in dieser Schrift aus dem Munde eurer sterbenden Mutter vernehmet, auch meine letzten Ermahnungen zu euch und euren Brüdern seyn.

Ich umarme euch, meine lieben Töchter, und bitte den allmächtigen Schöpfer, er wolle den väterlichen Segen, den ich euch und euren Brüdern ertheile, bestättigen, und euch alle in seinen göttlichen Schutz aufnehmen und erhalten.

Euer zärtlichster Vater

J. v. K.***

Bey Verlegern dieß sind auch nachstehende meistens dahin einschlagende Werklein zu haben:

Neujahrsgeschenk einer zärtlichen Mutter an ihre liebenswürdige Töchter. 8. 1788. 9 kr.

Geschichte Jesu, ein Geschenke für Kinder. 12. 1786. 12 kr.

Kurze und leichte Art, einem Kinde von drey Jahren die ersten Grundsätze der katholischen Religion beyzubringen. 12. 1787. 4 kr.

Rosenau, oder es hat sich gut geendet. Ein Schauspiel. 8. 1786. 8 kr.

Die Schusterstöchter, ein Schauspiel. 8. 1786. 15 kr.

Linne, Pflanzenphilosophie, im Auszuge. 8. 1787. 12 kr.

Briefe an Karolinchen, eine Erziehungsschrift von Joseph Ahorner. 2 Bändchen 12. 1786. u. 87. 33 kr.

Sophie, oder Ein Gemälde zur Bildung junger Frauenzimmer. 8. 1789. 36. kr.

Unsterblichkeit der Seele, oder Versuch über die Würde des Menschen. 8. 1788. 36 kr.

noch größer soll meine Freude seyn, wenn deine noch sittsame Jugend, schon mit Vernunft und Ueberlegung begabt wird, wo in derselben jede Tugend sich mit jeder Anmuth vereinigt und schon zu blühen anfängt, wo durch dich mit der Zeit ein sinkender kleiner Staat, einen Patrioten erhalten könnte, und daß dich ein edler Muth und Kunst, bey deinen Mitbürgern berühmt machen möchte.

Das Geschenk des Himmels ist weise,
Verrichte du das deinige nur getreu,
Darinn bestehet alle deine Ehre,

Alsdann wird dein Nachruhm vor der Welt als ein unouslöschliches Denkmal schimmern.

---

# Betrachtung
## über die Liebe und Sehnsucht.

Die Liebe überhaupt ist ein Verlangen, sowohl die Güte Gottes als auch die Schönheit der Natur zu genießen. Die Liebe aber muß einen Gegenstand haben, dann wann einer

etwas liebt so ist es etwas das außer ihme ist. Wenn wir nun unser erstes Augenmerk auf den ersten Beweggrund unsers Daseyns zuruck werffen sollen; so können wir nichts anders ersinnen oder ausdenken, als die ewige Liebe Gottes. Wer die Macht und Weisheit im höchsten Grad besitzet, der wird ohne allen Zweifel sich nichts bauen noch erschaffen, woran er nicht Freud und Vergnügen haben sollte. Es ist dahero nur allzudeutlich abzumessen, daß der Mensch, welcher doch ein vor allemal, als das edelste Geschöpf Gottes muß betrachtet werden, auch schon in der ewigen Liebe Gottes muß verborgen gelegen haben. Außer deme würde der Schöpfer andre Kreaturen, als wie wir Menschen seyn, hervorgebracht haben. Da nun der Schöpfer sein Ebenbild in Ansehung seiner Eigenschaften, nach einem gewissen Grad in den Menschen gelegt, und demselben eingeprägt hat; so folget auch nothwendig darauf, daß wir eine beständige Sehnsucht, oder eine Gegenliebe und Ehrfurcht gegen ihn in uns verspühren, aus welcher seine ewige Liebe immer hervorblickt, und dieselbe ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheit

heit ist, wodurch alle Kreaturen freywillig nach ihrem Ursprung oder zu ihrem ersten Urheber zuruck gezogen werden. Dann es ist ohnwidersprechlich, daß Gott nach seiner Allwissenheit, beym sogenannten Uebertrettungsfall schon vorausgesehen, daß der Mensch, vermög seiner anerschaffenen Naturkräften und Leidenschaften, das Ebenbild Gottes gewissermassen wiederum verlieren würde, dessentwegen ist auch keineswegs zu läugnen, daß auch die Vorsorge Gottes, oder das Erlösungsmittel schon in der ewigen Liebe Gottes verborgen gelegen seyn muß. Es ist also die Liebe und Gegenliebe, oder eine Sehnsucht, wie man sie nennen mag, immer mit einander verbunden. Die Liebe im Menschen ist immer würkend, wie die Flamme des Feuers, welche, wenn sie nicht würken kan, wiederum verlöschet. Wenn zwey gleich harmonirende Gemüther in der Ehe zusammentreffen, so können sie schon mit gutem Grund den Vorschmack der ewigen Liebe Gottes empfinden. Das Unsterbliche aber, welches allein die reine Empfindung einer ewigen Liebe fühlt, muß also nothwendig nach unserm Absterben, des verweßli-

chen Leibes wieder zu seinem Urstoff zuruck kehren, weil von seiner ewigen Liebe nichts getrennt, und von allem dem, was seinen Ursprung von derselben erhalten, nicht das mindeste verlohren gehen kan. Es kan auch der allerhöchsten Majestät, durch eine schwächere Macht nicht das geringste entrissen werden. Es läßt sich aber eine solche ewige Liebe, durch unsere gemeine Begriffe nicht bis ans Ende hinausführen. Hierzu gehören schon größere Geister als der meinige, der nur einem gemeinen Körper einverleibt ist. Alles was mir von der Liebe begreiflich ist, ist dieses: daß es ganz natürlich zugehe, daß ein Mensch den andern liebe, und daß die Neigungen zur Liebe ihren Ursprung und ihre Spuren von einer ewigen göttlichen Liebe erhalten. Und weilen das Weib aus dem Mann erschaffen, so ist dieses gar keinem Zweifel unterworffen, daß diese beyde nicht eine beständige Sehnsucht oder Gegenliebe gegen einander verspühren sollten, weil sie am Anfang nur ein Körper, und ein Fleisch waren. Aus dem Grund ist erweißlich, daß kein Affekt stärker ist, als die Liebe, wie ein Apostel Paulus selbsten hiervon Meldung

dung thut. Es ist also bey dem ganzen Schöpfungswerk nichts betrachtungswürdiger, als daß Gott denen beyden Geschlechtern, einen so starken Naturtrieb zur Neigung und Gegenliebe eingesenket hat, und aus diesem Instinkt ist also klar und deutlich zu schließen, daß der Schöpfer keine andre Absicht gehabt hat, als seinen Weltkörper auszufüllen, wie uns auch noch zum Ueberfluß sein eigener Ausspruch am allergründlichsten darvon überzeugt, als er den Seegen über die zwey ersten Menschen gesprochen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde. Wenn also dieser ganze Schöpfungsplan, nicht mit allen göttlichen Absichten verknüpfet wäre, so würde die halbe Welt nicht bevölkert seyn.

Dahero ist es auch sehr ungereimt von einigen Personen die sich über einen großen Kindersegen beschweren, ja sogar ziehen sich dieselbe eine der größten Verantwortung gegen ihren Schöpfer auf den Hals, weil sie wider die göttliche Absichten murren, und sich gleichsam als Empörer gegen die Natur aufwerfen, welche

tolle Meynung von nichts anders, als von einer unsinnigen Einbildung oder einem übertriebenen Geiz ihren Ursprung erhalten kan. Diese Austheilung des Kinderseegens verhält sich just gegen der Austheilung zeitlicher Güter in einem Gleichgewicht. Man hat Exempel genug, daß Kinder von Personen aus dem Mittelstand, wenn sie wohl gebildet und eine gute Erziehung gehabt, öfters von weit größern sind gesucht und auch wohl angebracht worden, hingegen siehet man wieder auf einer andern Seite, daß Eltern ihre Kinder wenn sie nicht gut erzogen, oder bey Austheilung der Geisteskräften übersehen worden sind, mit vielem Geld nicht so gut anbringen konnten, als erstere, mithin dieses die schwerste Pflicht der Eltern ist, daß sie ihre Kinder dergestalten auszubilden trachten, daß sie in jedem Stand zu gebrauchen sind. Welcher Vatter will mir sagen, ob sein erstes, das Mittlere oder das Letzte, das Glücklichste werden wird; und wie ersiehet man auch öfters, bey wohlgestalteten Personen, daß dieselben bey einem großen Vermögen, sich des Kinderseegens beraubt sehen müssen. Gewißlich ist ihr

Wille

Wille und die Anwendung ihrer Leibeskräften nicht Schuld daran, sondern der, der die ganze Natur mit allen ihren Würkungen, durch ein einziges Wort gebildet, und einem jeden, vom größten bis zum kleinsten Theil, sein Ziel und seinen Zweck zum Würken bestimmt hat. Ein jeder also, der mit einem reichen Kinderseegen begabt ist, darf sich auch dieses zu seinem Glück anrechnen, wenn er seine Kinder zur Ehre Gottes, zum Nutzen und Gebrauch eines jeden rechtschaffenen Mannes ausgebildet hat, daß er mehrere Verehrer Gottes zu erziehen von der Vorsehung das Glück gehabt hat.

Was die Erhaltung anbelangt, so wäre dieses ein mißlicher Versuch, wenn diejenigen daran zweifeln wollten, die viele Kinder zu erziehen haben, daß sie nicht auch ihren Unterhalt bekommen sollten. Sollte der Mensch aber nach seinem eigenen und unsinnigen freyen Willen, in einer solchen Berechnung auf die Erhaltung des Ganzen im Zweifel losarbeiten, oder sündigen wollen, so würde ein solches Verderben des menschlichen Geschlechts der ganzen Schöpfung

eine andre Gestalt geben. Aber, sollte hingegen ein weiser, ein gütiger Schöpfer der für die Erhaltung aller Thiere, vom größten bis zum kleinsten so reichlich sorget, gegen das edelste Geschöpf, gegen das empfindsamste, das er zum Herrn der Welt bestimmte, und zwar noch mit dem ausdrücklichen Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde, so grausam gewesen seyn, und mit seinen Absichten so gespielet haben, daß er nicht auch vor ihre Erhaltung zugleich gesorgt hätte? — Und so müssen wir auch annehmen, daß Gott den ersten Menschen seinen bloßen Fähigkeiten nicht gänzlich habe überlassen können, sondern daß er seiner ersten Erhaltung und Fortpflanzung, durch eine mittelbare Anweisung nothwendig zu Hülfe kommen mußte. Ich meines Orts behaupte vor ganz gewiß, daß der Schöpfer, der in allen übrigen Klassen der Geschöpfe ihre Vermehrungskraft, gegen ihre Erhaltungsmittel mit so unendlicher Weisheit abgemessen hat, bey der Fruchtbarkeit allein, die er der Natur eingepflanzet hat, sich nicht so verrechnet haben werde, daß er deswegen nöthig hätte,

dieselbe durch andre Anstalten in der Natur wieder zu vermindern. Was würde die Welt vor ein fürchterlicher Schauplatz werden, wenn die Menschen durch ihre ungestüme Leidenschaften, wegen ihrer Vielheit, so weit als sie sich vermehren können, sich selbsten wieder aufreiben müßten? Es würde dieses Mittel ein Stück der unmenschlichen Staatsklugheit werden. Wie glücklich aber seynd wir hierdurch, daß wir mit der Zeit selbsten wieder absterben dürfen, und daß der Schöpfer der Menschen, diese Mindrung nach seiner Weisheit, und zwar nicht durch den Krieg allein, sondern durch noch so viele andre unbeschreibliche Wege selbsten übernimmt, die bey der Vorsorge für das Beste des Ganzen, auch den einzlen Menschen niemalen weder aus den Augen setzt, noch gar verlieren kan, und daß die Staatsklugheit nicht vor die Vermehrung, sondern nur vor die Erhaltung der Menschen zu sorgen hat, wobey die Menschheit in einem solchen Staat doch allemal dabey gewinnt. Große Herrn haben hierinn freylich bessere Einsichten, als man in kleinen Ständen hiervon hat, sie lassen ihre geringe

Kreaturen, den, von der Vorsehung ihnen bestimmten Endzweck besser erreichen, hingegen seyn sie auch darauf bedacht, denenselben Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Was hat die Bevölkerung in einem Lande eines großen Herrns nicht vor fürtrefliche Vorzüge gegen denen kleinen Ständen? Was ist dieses nicht vor ein heilsames Mittel, um die geringe Gattung von Menschen, im Gehorsam und Bereitwilligkeit zur Arbeit zu erhalten? Was ist unerträglicher als der Stolz eines Bauren und eines Baurenknechts, wie auch eines Taglöhners, so lange er nicht durch das Joch des Ehestandes eingeschränkt ist? Aber, wie ist hingegen demselben am allerleichtesten abzuhelfen, oder wie kan man ihm die sichersten Gränzen setzen? Ein jeder Vernünftiger wird mir Beyfall geben, daß man kein sicherers Mittel erdenken könne, als daß man sie in ihrem Vermehrungszweck nur nicht zu sehr einschränke, und lasse sie ihren Zweck erreichen zu dem sie erschaffen sind; alsdann binden sie sich ihr Joch freywillig und ungezwungen selbsten auf den Hals, ohne es zu

bemerken, und ziehen alsdann viel lieber frey-willig, als wenn sie dazu gezwungen werden.

Und so ist die Sehnsucht auch mit der Liebe verbunden. Es hat dieselbe ein sympathetisches göttliches Gefühl in sich verborgen liegen, daß diejenigen Seelen, welche ein so feines Selbst-gefühl in sich verspühren, immer in einer gei-stigen Verbindung gegeneinander stehen, und ihre Geister einander so nahe sind, wenn gleich ihre Lippen sich noch niemalen gegen einander eröfnet haben; ihre Neigungen haben gleiche Reizungen gegen ihren ersten Urheber, und ihre Sehnsucht steiget gemeinschaftlich zu demselben in die Höhe; ihr Geist strebet in gleichlaufen-den Linien nach der höchsten Vollkommenheit, und ihre Hofnung fließt in einem gleichen Mit-telpunkt zusammen; ihre Begierden, sich den unsterblichen, oder dem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, wiederum zu nähern, diese erhabene Begierde, man mag sie Tugend oder Religion nennen, vereinigt sie in allem, was sie denken oder thun. Ohne Tugend ist keine wahre Religion und keine ächte Harmonie unter den Geistern. Welch ein Glück und eine Freude,

mein Sohn, wird es in künftigen Zeiten vor dich seyn, wenn du bisweilen einen rechtschaffenen Mann erblickest der seine Pflichten immer im Auge hat, und in welchen die Natur solche erhabene Reizungen gelegt hat, andere zu rühren und an sich zu locken! Wie lieblich ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschließen, zumalen wenn sie eine gleiche Denkungsart hegen, wenn sie mit einem glühenden Eifer betrachten, was der Schöpfer edles und schönes in die Natur gelegt, und dem Menschen zu lieb, und zu ihrem Unterhalt erschaffen hat. Welch Vergnügen wird es bey dir erwecken, wenn du dich bisweilen mit einem solchen Menschenfreund aus dem innersten deines Herzens besprechen kanst! du wirst alsdann nur immer dahin trachten, wie du dich lieber mit rechtschaffenen Männern beschäftigen kanst, als in leeren Einbildungen, die keine Wahrheit in sich haben und aus dem Hirn eines Träumers entsprungen sind, weiden sollest. Aus diesem gemeinen Beyspiel, beziehet sich auch die Sehnsucht der Bürger und Unterthanen auf einen gerechtigkeitsliebenden Regenten. Wie glücklich ist ein solches Land,

dem der Himmel einen solchen Regenten geschenket hat, dessen erhabener Geist beständig darauf denket, wie er seine Bürger und Unterthanen glücklich machen will. Ein solcher Regent ist gleichsam der Mittelpunkt, durch welchen das allerhöchste Licht der Weisheit hervorstralet, und sich hernach in alle rechtschaffene Gemüther ergieset, und dieselbe solchergestalten durchdringet, daß sie sich nichts anders wünschen, als ihrem obersten Regenten beständig zu seinem Dienst sich zu unterwerfen, und seine Befehle in fliegender Eil ausrichten zu können. Ein jeder großer Gedanke erwecket eine neue Empfindung und Sehnsucht, eine frohe Hofnung zu allen edlen Unternehmungen, überhaupt alles, was ihrem Oberherrn Freud und Vergnügen erwecken kan, suchen sie zu erfinden um ihren Pflichten gegen demselben Genüge zu leisten. Sollten wir dann hierüber nicht auch den festen Schluß machen können, daß der Thau des Himmels nicht auch eine gleichmäßige Liebe, bey einem solchen Regenten gegen seine Völker erregen solle, wenn die Blüthe eines so guten Erfolgs schon das innerste seines edlen Selbstgefühls

erqui-

erquicket? Dann so wie ein Regent das Land präsentiret, so stellen seine Völker die Gewächse vor.

Beglücktes Jahrhundert, in welchem der Himmel den Tempel des Ruhms mit einem solchen Monarchen befestigt hat, dessen ausnehmende Eigenschaften gleich den heisen Sonnenstrahlen durch alle edeldenkende Gemüther durchdringen, und dieselbe als Feuerflammen erhitzen, sich bey ihren schweren Unterdruckungen nach demselben zu sehnen, und sich dessen allergnädigste Hülfe zu gewärtigen haben. Wie groß und wie reich sind seine neue Entwürfe, und wie entzucken nicht seine Berathschlagungen alle diejenige, welche unter seinem glorwürdigsten Zepter blühen? sie prägen ein Denkmal in ihr Herz und fühlen schon eine Erleichterung ihres schon längst mit Geduld ertragenen schweren Jochs.

Unsterbliche Sehnsucht, welche unser niedergeschlagenes Gemüth und unsern sinkenden Geist wieder hergestellet hat! von einem einzigen süßen Andenken an unsere harmonische Freunde

begei=

begeistert, prahlen unsere Gedanken schon auf ihren Einfluß, auf unser sehnliches Verlangen, wovon auch der mächtigste Thron sich nicht entfernen will, uns mit seiner Hülfe zu begnadigen.

Warum sollte dann bey uns gemeinen Leuten nicht auch eine solche Sehnsucht gegen solche Personen aufsteigen, die das Glück haben richtige Kenner der Menschen zu seyn, und die eine Seele ohne Stolz, edle Sitten im Umgang, Liebe zum Ruhm, durch Verdienst an ihrer Seite besitzen, da doch schon ehemals alle diejenige auch so dachten, welche ihre Seegel ausgebreitet und es gewagt, die Tiefen zu erforschen? Noch immer reizet die Natur ihre Nachkömmlinge und leitet sie durch eine ohngekünstelte Lehrart zur Vernunft, gleich als ihrem besten Freunde, will sie uns die Begriffe von allem demjenigen, was sie in ihrem Geheimniß verborgen liegen hat, auf die leichteste Art beybringen. So tretet nun herbey alle ihr harmonische Seelen, nehmet dieses gütige Anerbieten von der Natur mit dem größten Dank an, betrachtet, wie gütig sie für das Versehen

und

und wie eifrig für das Verdienst ist. Sie ist zufrieden wenn die Unwissenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was sie schon wußten, noch einmal zu überdenken lernten, sie ist um die Tadler am allerwenigsten bekümmert, und nicht so sehr in den Ruhm verliebt; aber, eine gleiche Feindin der Schmeicheley, und doch hört ihr Eifer niemals auf uns alle zu verbessern. Aus ihr entspringet unsere geheime Sehnsucht, damit wir sie in einem beständigen Andenken erhalten. Und wem wäre ein solcher Versuch anständiger, zum Ruhm seines Vatterlandes, der Gerechtigkeit eine dauerhafte Säule aufzurichten, und die Ungerechtigkeit zu besiegen, damit sich die Gerechtigkeit ihrer vorigen Freyheit wieder rühmen könnte; als demjenigen, welcher aus denen geheimen Trieben der Natur bemerket, daß er zu Ausführung eines größern Werks, außer seinem Metie auserseben seye. Wenn er empfindet, daß die Vorsehung, ihme den darzu erforderlichen Plan in seinem Schoße selbst zubereitet, um die übrige Kräfte seinem unermüdeten Arm des Fleißes auch darzu beylegt. Ein solcher feiner Stoff mußte freylich so durch-

drin-

dringend seyn, bey mir auch eine solche Sehnsucht zu erregen, mich dem allerhöchsten Wesen zu nähern, und eine Selbstprüfung anzustellen, wie, wenn und wo ich einem solchen unvermutheten Beruf folgen sollte, wozu ich dann in völliger Bereitwilligkeit stehe, allen denen, mir in ihrem geheimen Kabinetsplan vorgezeichneten Schritten treueifrigst nachzufolgen, und alles zu erfüllen, was mir ihre Bestimmung anweisen wird, es sey gleichwohlen durch Blumen oder Dornen.

Aber was rührt mich in diesem Augenblick vor eine Stimme? Ein unsichtbarer Ton gibt mir zur Antwort: Wenn du gehorsam diese Befehle annimmst und ausführest, so soll dein Name unter deines gleichen unsterblich bleiben, deine Neider sollen künftighin vor dir fliehen, und mit den Furien beym Vergeltungsrecht ihren Theil erhalten, und du wirst dein Lob mit allen rechtschaffenen Vorfahren vereinigen.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in einen stillen einsamen Schatten fliehet, zu ihren liebsten Gedanken sich

flüchtet

flüchtet und sich mit unsichtbaren Gegenständen, nehmlich mit allen ihren bekannten und rechtschaffenen Freunden in Gedanken unterhält, wie oft ergötzt mich da eine süße Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern und auch viele mit mir gleich harmonierende Freunde gibt, welche auf dem Erdboden mit mir zerstreuet sind, und sich mit dergleichen Gedanken unterhalten. Alsdenn sinne ich in stiller Entzückung diesen geliebten Gedanken nach, an dem Zustand, worinnen jede sich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht denke ich, schmachtet eine solche Seele nach einem Freunde, dem sie ihr Herz in ihren bedrängten Umständen entdecken dürfte, der ihre Empfindungen verstünde und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat. Vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gut geartete Seele in einer Sache die sie einzusehen noch zu gering ist, der Belehrung benöthigt; eine niedergeschlagene, der Aufmunterung; und eine unbedachtsame, der Warnung bedürftig.

So stelle ich mir die sympathetische Sehnsucht andrer edeldenkenden Seelen, deren Schutzgeist

geister auch Vertraute des meinigen sind in verschiedenen Umständen vor. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süße Befriedigung darinn, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, daß ich von diesen geheimen Gesprächen habe. So nehmet, denn ihr werthe Seelen, die mich näher angehen als andre, diese Erinnerung von eurem Freunde an, der euch in einer bessern Welt, als um sich her versammlet zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet meine Gesinnung, ihr allein werdet meine Sprache kennen und fühlen, und so werden sympathetische Empfindungen in eurem Herzen den meinigen antworten. Aber wer sind diejenigen Seelen, welche solche sympathetische Empfindungen gegen einander hegen? Die Frage ist leicht zu erörtern: Ein jeder schöner Geist, ein jeder rechtschaffener Christ, ein jeder edelmüthiger und ohnverfälschter Burger, überhaupt alle diejenige welche ihre Berufsgeschäfte nach dem Dienst des großen Gottes einrichten, und deren wichtigste Angelegenheit ist, sich ein glänzendes Denkmal durch ihre Eroberungen

der Tugend zu erwerben, solche seegensvolle Erinnerungen aller rechtschaffenen Männer fließen wonnevoll vor meiner gerührten Seele vorüber, weil die heilige Weisheit aus ihren Gränzen entsprungen, und die Quelle der Wissenschaft aus ihrem Busen fließet. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Griechenland schimmerten, die ihr gebohren seyd das menschliche Geschlecht zu unterrichten und zu beherrschen, euren Tritten spühre ich nach die ihr hinterlassen habt, und besuche eure Asche unter den Ruinen, und vergnüge mich mehr, diese heilige Ruinen zu sehen, als allen übertriebenen eitlen Pracht der jetzigen Zeit.

Ich würde der Undankbarste unter der Sonnen seyn, wenn ich mit meiner stammelnden Zunge nicht auch alle rechtschaffene Männer, welche die Menschen zur Tugend leiten, mit allen den schuldigen Lobeserhebungen anpreisen sollte: Das edle Gefühl, oder eine geheime Sehnsucht, womit die allerhöchste Gnade eine jede rechtschaffene und aufrichtige Seele erfüllet und anreizet, dringet, so oft sich eine Ader in mir reget, dem innersten meines Herzens zu.

Der

Der Tempel der Unsterblichkeit öfnet sich, und ich stehe mit einem erstaunenden Blick den Glanz ihrer Lehre zu betrachten, und ihr geheiligtes Andenken soll mir ein unauslöschliches Denkmal bleiben Das allerhöchste Aug blickt mir Gnade zu, und so müssen auch alle ihre Reden voll von den Empfindungen der heisesten Freude, in ein jedes treueifrigen, und sich in den nöthigen Wissenschaften übenden Mitburgers Herze ertönen. Wenn ich auf sie zuruck schaue, so finde ich in ihren Beyspielen einen Grundzug, nach welchen sich künftighin dein Auge richten soll. So laßt uns dann alle unter dem Beystand der ewigen Vorsicht keine Zeit mehr verabsäumen denenselben mit sehnlichen Schritten nachzufolgen, dann auch die Zeit ist so edel, und gewiß das kostbarste Kleinod des ganzen menschlichen Lebens, durch sie sollen wir das werden, worzu unsere Bestimmung einen jeden ausersehen hat. Und durch die Zeit sollen wir endlich auch wieder andern das übergeben und überlassen, was uns diese so gütige Natur in so reicher Maaß auf dieser Laufbahn auf eine Zeitlang anvertraut hat.

# Betrachtung
## über den Bürger-Stand, als den Grad der Gleichheit unter der menschlichen Gesellschaft durch das ganze Naturreich betrachtet.

Was das Auge siehet, was die Erfahrung lehret, dieses wird keinem weitern Zweifel mehr unterworfen seyn. Die ganze Welt wird ohne allen Zweifel mit mir übereinstimmen, daß der Bürgerstand, als die Seele der menschlichen Gesellschaft zu betrachten seye, in Absicht auf den Kaufhandel und andere Gewerbe. Da nun das ganze Weltsystem von dem höchsten Regierer der Welt einmal so angeordnet ist, daß einer dem andern in die Hand arbeiten muß, so bekommt die Welt durch diese beständige Bewegung, welche durch unzählbare Triebräder hindurch laufet ihre völlige Gestalt, und der Schöpfer derselben erreicht hierdurch seinen

Zweck.

Zweck. Es möchten wohl einige auf den Landmann zuruck kehren, und glauben wollen, daß dieser vor denjenigen angesehen werden könnte, welcher zur Erhaltung des Ganzen, das allermeiste beytragen müßte. Allein! obwohlen diese Gattung von Menschen, dem Bürger oder Handwerksmann, alle Naturalien und Mineralien aus der ersten in die zweyte Hand schaffen müssen, so muß der Handwerksmann dieselbe doch nach der Hand erst verarbeiten, und zum weitern Gebrauch zu bereiten, auch in unzählbare Gestalten und Kunstwerker verwandeln.

Ich hätte mich niemalen, ein so wichtiges Werk, zur Ausbildung eines dem Staat wohlanständigen Bürgers, zu unternehmen getrauet; allein die glorwürdige Beyspiele und allerweiseste Anstalten zur Anlegung neuer Pflanzschulen vor die Jugend, welches unauslöschliche Denkmal, bis in die späteste Zeiten, vor der Nachwelt schimmern muß, diese durchdrungen das Innerste meiner Seelen, diesen so wichtigen als nützlichen Schritt zu wagen, und einen Versuch über den Bürgerstand besonders aufzustel-

len. Ob wir, zu der Zeit noch lebende, und theils schon in einem tiefen Alter stehende Bürger, von der, aus denen ersterwehnten vortreflich angelegten neuen Pflanzschulen, schon wirklich hervorstrahlenden schönen Bildung, künftiger rechtschaffenen Bürgern, uns in unsern letzten Tagen auch noch einen Antheil erwerben könnten, welcher unserm Bürgerstand vor unserm Ableben, noch einige Freud und Vergnügen erwecken könnte. Meine erste Absicht war blos allein eine kurze Betrachtung über den Mittelstand, in Ansehung seines Standes, aufzustellen, wie daß ein jeder gemeiner Mann in diesem Stande eben so zufrieden leben könnte, als diejenige, welche hohe Ehrenstellen besitzen. Allein, da mich diese letzte Ursache erst noch auf den Gedanken geführet, den Bürgerstand besonders noch in seinem ganzen Umfang aufzustellen; so habe ich diese Betrachtung um etwas mehrers erweitert, und demselben zeigen wollen auf welchem Punkt unsere ganze Glückseeligkeit ruhet.

Unser Bürgerstand kan sich niemalen glücklicher schätzen, als wenn die Künste und Wissenschaf-

schafeen, in dem Schoße eines weisen Regenten blühen. Dahero sprach auch einstmalen Cicero der römische Consul, der Erretter seines Vatterlandes, der Vatter der Beredtsamkeit, als er die Glückseeligkeit eines jeden Standes sowohl vom Monarchen bis auf den Hirtenstab betrachtete. Der Bürgerstand nähret durch seine Künste die Jugend, und diese erhalten alsdann, wenn sie zu mehrern Jahren kommen, einen ganzen Staat, und belustigen das Alter. Die freye Künste sind eine Zierde im Glück, und ein Trost im Unglück. Sie ergötzen einen jeden lehrbegierigen und eifrigen Bürger in jeder Beschäftigung zu Hause, sie befördern ihn in der Fremde, und machen zu allen Zeiten und an allen Orten die Süßigkeit unsers ganzen Lebens aus. Ein Reich wird durch nichts mehr berühmt, als durch die Künste, und besonders, wenn Regenten dieselbe selbsten lieben, und ihren Ruhm auch darinn zu verewigen suchen, daß sie in beständigem Flor und Wachsthum erhalten werden. Ein gewisser großer Monarch sagte einstmalen: Ein Regent beleidiget seinen ganzen Staat, wenn er siehet, daß aus dem Bürger-

sich auch Personen hervorthun, die dem Staat einen Nutzen verschaffen, und ihme seine Last helfen tragen können, und er nicht auch alle Kräften anwendet, dieselbe zu unterstützen und hervorzuziehen.

Man ersiehet leider die traurigen Folgen genug in einigen kleinen Ständen, wo das Commers, unter einer allzugenauen Einschrän-kung einer despotischen Regierung seufzet. Wir Bürger in einigen kleinen Ständen dürfen da-hero mit gutem Grund sagen, daß wir einer Heerde Schaafe, die keinen Hirten hat zu ver-gleichen sind; dann eben sowohl das Commers auf allen Seiten allzusehr eingeschränkt ist, so sucht man in unserm Bürgerstand auch noch andre schöne Wissenschaften, durch allerhand Kunstgriffe zu unterdrucken und zu ersticken. Al-lein, was soll ich aus allem diesem schließen, die jenseitigen Absichten so offenbar zu entde-cken? Nein, das sey ferne von mir. Eine sol-che Staatsklugheit zu entdecken, da wird schon ein größerer Geist, als der meinige ist, darzu erfordert. Ich will mich blos mit der Hofnung

eines

eines künftigen bessern Zustandes beschäftigen, weil wir Bürger so vieles von einer aufgeklärten Zeit reden hören. Dahero glaube ich, daß der Zeitpunkt einmal erschienen möchte seyn, daß das große Naturlicht, vor welchem sogar die Indianer in den Felsenhölen ihre Ehrfurcht entrichten, und vor dessen purpurnen Stralen die Wilden sich beugen, vor unserm Bürgerstand auch aufgehen, und denselben erleuchten und bescheinen werde.

Lange, ach lange hat dieses große Naturlicht nur den kleinsten Theil der Welt beherrschet, und unsern Bürgerstand bliebe es unbekannt. Die schönsten Schriften, welche den Menschen auf die weißliche Einrichtung des schöpferischen Plans führen, stecken meistentheils unter dem gelehrten Haufen und in denen Bibliotheken. Wir bedaurungswürdige Bürger sollen den Glanz dieses verehrungswürdigen Naturlichtes noch nicht würdig seyn. Wir bewundern zwar immer in einem blöden Gefühl den Glanz der schönen Wissenschaften, und den bewundernswürdigen Eindruck einer schönen und

ungezwungenen Beredtsamkeit, und doch erscheinen die wenigsten unter uns in dem Tempel des Ruhms, in welchem die gütige Natur einem jeden ohne Ansehen der Person sein Herz erwärmt, und ihre Kunst allen ihren Entwürffen die Hand bietet. Beglückt würden unsre Zeiten werden, wenn sich auch Personen aus dem Bürgerstand bey müßigen Stunden in diesen geheiligten Tempel Verfügen würden, allwo die gütige Natur unsere trockene Berathschlagungen und unser mageres Hirn, ohne allen Zweifel aus Barmherzigkeit auch mit ihrem edlen Thau begießen, und unsre Adern zu den Reichthümern der schönen Wissenschaften leiten würde, allwo ihre aufgedeckte Minen gleich dem feinsten Golde flammen und schimmern, und uns auch zu solchen feinen Empfindungen erheben würde.

Nach meiner bürgerlichen Empfindung seyn die moralischen Schriften aller gelehrten Männer, welche unserm Jahrhundert viel Ehre machen, und auch einen gemeinen Bürger zur Weisheit und Vernunft leiten, hoch schätzbar.

Es sind Werker, die einen jeden gemeinen Mann auch zur Erkenntniß des Herzens, und zur guten Beredtsamkeit führen, sie sind der größte Schatz für den Bürgerstand. Solche verehrungswürdige Männer haben dem ewigen Regierer der Welt, durch ihre edle Schriften einen Tempel erbauet, in welchem auch ein jeder gemeiner Bürger das volle Licht der Natur in vollem Glanze sehen und sich aus demselben zu einem rechtschaffenen Manne bilden kan. Solche vortrefliche Abhandlungen aus dem Reiche der Wissenschaften, rührten mein Selbstgefühl dergestalten und durchdrungen das Innerste meiner Seelen, daß ich es vor die höchste bürgerliche Pflicht hielt, dir, mein Sohn, dieses neuentdeckte Licht, durch eine schriftliche Uebersetzung, als einen deiner größten Schätze zu überliefern. Du kanst dieses neue bürgerliche und nach unserm gemeinen Verstand abgemessene Lehrgebäude als einen neumodischen Bau betrachten. Gleichwie ein jeder Baumeister immer trachtet etwas neues ausfindig zu machen, so ist auch jeder Mensch geneigt immer mehr zu wissen und zu erlernen.

Es ist nur die einzige Frage noch aufzustellen, wenn dergleichen Begierden in unserm Bürgerstand auch anfangen zu wirken, und uns auf eine Hofnung künftiger vieler Freude und Beruhigung unsrer Seele und unsers Gemüths führen, auch wenn wir verspühren, daß unser Geist, wie länger wie mehr, dadurch aufgeheitert und belebt wird, ob wir Personen in dem Bürgerstand auch Erlaubniß haben, unsere Einsichten und unsern Verstand besser aufzuklären? Ob er alles das Edle und Gute, welches ihm sein Selbstgefühl aus den innersten Regungen der Natur selbsten darbietet, auch aus dem Grunde prüfen und erkennen darf? — Was nun meine bürgerliche Erkenntniß aus dem Licht der Natur anbelangt, dieses soll nur vor einen bloßen Schatten zu betrachten seyn. Alles was ich aus demselben erschöpfet, will ich blos allen andern rechtschaffenen Lehrern und Anführern zueignen. Daß ich aber, vermög meinen aufhabenden Pflichten gesucht, geprüft, und alles was ich bey einem jeden rechtschaffenen Lehrer vor gut befunden, dir mein Sohn zur Ausbildung eines nützlichen Burgers aufge-

zeich-

zeichnet habe, dieses wird keinem weitern Zweifel unterworfen seyn, weil es die Wirklichkeit des vorliegenden kleinen Werkleins beweiset.

Nun kommt es anjetzo blos darauf an, ob ich das Gute gefunden, recht gewählt, und mit meinen Grundsätzen und geheimen Offenbarungen recht gründlich verbunden habe? Ob ich das Mark aus den Schriften rechtschaffener Männer herausgesogen, oder mich im Auswählen des mittlern nicht verfehlt habe? Hab ich das Gute gefunden, so werde ich mich des Beyfalls rechtschaffener Männer würdigen können, hab ich das schlechteste gefunden, so ist es ein Beweis, daß ich vors erste noch keine genugsame Erkenntniß gehabt, und das große Geister auch schwache Gedanken niedergeschrieben haben. Wenn ich aber die Wahrheit an Tag legen soll, was mich zu diesem Unternehmen gebracht hat, so ist es nichts anders, als ein dunkles Gefühl von einer Glückseeligkeit, welches den Menschen dahin leitet, immer beschäftiget zu seyn. Denn da die Natur, die Quelle so vieler wichtigen Glückseeligkeiten ist, so sind wir

Bür-

Bürger zu der Erkenntniß und Betrachtung derselben, in so weit sie unsern bürgerlichen Verstand und unser Herz auch rühmlich beschäftiget und zur bessern Einsicht leitet, alle auch darzu verbunden. Die meisten in dem Bürgerstand bemerken die Zeugnisse von der Herrlichkeit und Größe Gottes lange nicht, ob sie ihnen gleichwohlen in der Natur täglich vor Augen stehen, aber da fehlt es uns in der Anweisung von Jugend auf. Wir müssen dahero uns aus dieser Trägheit oder Unempfindlichkeit, durch eine lehrbegierige Erforschung der Natur herausreißen, und den flüchtigen Anblick, alles dessen was wir im ganzen Naturreich erblicken, in einen bedachtsamen verwandeln.

Zu dieser Beschäftigung beut sich jedem denkenden Burger die gütige Natur mit allen ihren Hülfsmitteln selbsten dar. Fürchte dich also nicht, mein Sohn, obgleich der Neid das Verdienst verfolgt, wenn aber diese ewige Sonne ihr Licht einmal auch in dir anzünden wird, so kan dieselbe nicht nur deine Laufbahn durch ruhmwürdige Handlungen ausschmücken, sondern

dern auch ihre Strahlen mit milder Hand auf deine Mitburger, welche mit einem gerechten Eifer diesem Lichte begehren zu folgen, zuruck werfen, und dadurch auch noch deinen Tag vermehren. O Kenner der Natur! Sehet wie die Herzen einiger Bürger schon glühen, sich durch ruhmwürdige Handlungen einen Verdienst zu erwerben, und sich ihrem obersten Regenten nicht nur gefällig und ruhmwürdig zu machen, sondern auch bey einem feindlichen und widerrechtlichen Angriff in seinen Landen, als wahre Vertheidiger und Verfechter ihres Vaterlandes sich zu zeigen, dasselbe helfen zu beschützen und überhaupt zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfarth alle mögliche Kräfte anstrengen, und zuletzt sogar ihren letzten Blutstropfen vor seine Ehre und vor ihre Nachkommen aufzuopfern. Solche Sieger aus dem Bürgerstand, welche in einem solchen Triumph erscheinen, erhalten den frohlockenden Zuruf von allen die sie sehen, eben so gut, als wenn sie aus einem hohen Adel entsprossen wären. So pflegten auch ehedessen die Römer demjenigen

eine

eine Krone zu schenken, der einem einzigen Burger das Leben in Todesgefahr gerettet hatte.

Also ermuntre du künftighin auch deinen Geist durch vernünftige Betrachtungen, damit du als ein Kenner der Natur dein Haupt auch einmal empor heben, und mit einem edeldenkenden Christen ausrufen kanst: **Und siehe! der Herr hat alles wohl gemacht.** Bekümmere dich nicht mehr um etwas das dich zuvor gekränkt hat, alsdann wirst du ganz anders Sinnes werden, wenn du die Wichtigkeit aller Dinge besser einzusehen bekommen wirst. Sollest du aber in künftigen Zeiten so glücklich werden, daß die Natur dein bürgerliches Genie auch mit einer guten Geschicklichkeit und manchfaltiger Kunst vereinigen würde, so bist du auch verpflicht deinen Mitbürgern von deinen erobrigten Schätzen mitzutheilen. Wenn die Natur deine noch blühende Jugend schon mit einer guten Beurtheilungskraft verbindet, so herrschet dieselbe auch beständig durch ihre Kunst in dir, und durch ihre Kraft wird dein Verstand immer gestärket, und deine Beredtsamkeit durch den

Klang

Klang heiterer und wohlausgesuchten Ausdrücken bis an dein Alter verschönert. Es ist bey jetzigem Zeitpunkt gar nicht mehr zu bewundern, daß bisweilen auch gemeine Bürger, durch solche edeldenkende Anführer aufs neue bewogen werden, einem so vortreflichen Beyspiel gelehrter Männer zu folgen, und nachzuahmen, weil die Künste und Wissenschaften unter dem Schutz großer Staaten begünstigt werden. Aber wie kan eine Kreatur aus gemeinem Stammen seinem Schöpfer ein Lob und einen Dank überbringen, wenn es ihn noch nicht kennet? Wie kann ein gemeiner Bürger die edelgedachte Schriften gelehrten Männern beehren und schätzen, wenn er noch keine gelesen? Wie wenige aus dem Bürgerstand haben es wohl gewagt, die Schriften edler Patrioten vor das menschliche Geschlecht, durch öffentlichen Druck zu verehren, und ihnen den schuldigsten Dank darvor zu überreichen? Sollte ich mich auch unter das Gezahl der neun Undankbaren zählen, das sey ferne von mir. Wie mehr man diß kleine Werk durch seichte Vorurtheile zu unterdrucken sucht, wie mehr sich mein Eifer vor die

Gerechtigkeit ausbreiten und verstärken solle, die Ehre und den Glanz allen rechtschaffenen Lehrern, auch sogar deren Asche schon längstens zerstreuet ist, auszubreiten und zu vermehren, eben so wenig wird dieß kleine Werk beym recensiren einen Schiffbruch zu gewarten haben, weil sich sogar Gelehrte gefallen müssen lassen, bey den Kunstrichtern über die Klinge zu springen. Es kommt alsdann erst blos darauf an, ob derjenige der den andern tadelt mehr siehet, als der, der getadelt wird.

Ist es demnach gewiß, daß Gott sein Bild würklich auch in den Menschen eingedruckt hat, so folget auch nothwendig, daß er demselben Bild auch von seinen göttlichen Eigenschaften in einem gewissen Grad beygelegt hat, alsdann folget auch ohnstrittig, daß er diese Eigenschaften zur Ausübung bekommen, und diese Ausübung sodann zu einer Pflicht sich erhebt. Bemerkt nun einer oder der andre in dem Bürgerstand, daß er mehrere Fähigkeiten zur Ausübung dieser Pflicht, in Ansehung dieser göttlichen Eigenschaften, vor andern erhalten hat, so

treibt

treibt ihn auch seine Pflicht dahin an, solches zu bewerkstelligen. Wie viele Beyspiele treffen wir in der Welt an, wo ein Bürger Gelegenheit hat solche göttliche Eigenschaften auszuüben. Zum Exempel: es führt ein Bürger ein großes Commers, wo er viele andre Personen zu seiner Hülfe benöthigt ist, so solle er vor das erste wissen, daß diese eben auch Geschöpfe Gottes, wie er, seyn, dahero solle er sie auch nach seinen obliegenden Pflichten behandeln, weil sie ihme den Dienst versehen. Hingegen kan er alsdann auch die Arbeit nach eines jeden seinen Kräften mit Recht von ihnen fordern, weil er gleichsam als Regent über sie gesetzt, und zugleich vor ihre Erhaltung zu sorgen von Gott angewiesen ist. So eifrig er nun vor ein jedes Verbrechen gegen seine Arbeitsleut seyn kan und dieselbe gleichsam als unwürdige Arbeiter aus dem Dienst jagen kan, so gütig und gnädig hingegen kan er auch wieder vor ein jedes Versehen seyn, wenn er bey ihnen verspühret, daß sie ihre Fehler nicht nur bereuen, sondern auch noch darzu dieselbe zu verbessern versprechen. Auf diese Art, kan also ein solcher Bürger seine von

Gott erhaltene gute Eigenschaften, durch Erfüllung solcher Pflichten, bey vielen Gelegenheiten hervorleuchten lassen. Ich meines Orts wiederhole also nochmalen nur dasjenige zu thun, so weit meine wenige Kräften reichen, was dieselbe übersteiget, das überlasse ich denen die darzu bestimmt seyn, oder künftig erst gebohren werden sollen, ein weiteres auszuführen. Und, sollten sich auch noch viele Feinde gegen mich aufwerfen, diesen Vorsatz zu verhindern und ihren Gift darzwischen einzustreuen; so habe ich doch nunmehro so viel aus der Natur abgemessen, daß ein jedes Gift wieder seinen Gegengift vor sich hat. Und, gleichwie ein jedes Thier seinen Feind hat, so hat auch eben der Mensch seinen Feind, doch ist allezeit noch dieser Trost vor jeden rechtschaffenen Bürger übrig, daß doch die Freunde auf der andern Seite, der Feindschaft das Uebergewicht nehmen. Die Ausübung der menschlichen Kräften nach eines jeden seinem Vermögen, ist also die einzige Entwicklung menschlicher Größe. Wer sich in jeder Kunst und Wissenschaft übet, sie mag Namen haben wie sie will, der erlernet sie endlich.

Be-

Beglückt aber ist der Mann, der seine Gedanken immer in einer solchen Begeisterung unterhält; aber noch glücklicher und würdiger wirst du seyn, wenn dich einmal eine ehrwürdige Handlung in diesen feyerlichen Tempel begleiten wird, wo dir die schönen Geister alle Verbesserungen und Verschönerungen unsers Mittelstandes zeigen, und den Reichthum ihrer Schätze aufschließen werden; alsdann kanst du dein Lob in eines jeden Herz deiner Mitburger eingraben, und ein solches Verdienst vor die Erösnung einer solchen Quelle zur bürgerlichen Wissenschaft wird dir ein ewiges Denkmal errichten. Selbst ich, der geringsten einer unter dem Gefolge meiner Mitbürger, versuche entflammt, und durch einen edlern Ton gestimmt, die gütige Natur zu bewegen, dich mein Sohn, auch einstmalen zu dem rechtschaffenen und gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele und dem Schmucke deines Heiligthums einzuführen, wo dein Name auf der Erden ein Denkmal, und in dem ewigen Tempel eine fröliche Aussicht über eine unumgränzte Ewigkeit geniessen wird. Aber! o unglücklicher Reichthum,

den keine ruhmwürdige Handlung jemals schimmern lehrte, oder von der Blindheit reinigte. Wenn aber ein Mann in dem Mittelstand mit seinem forschenden Auge niemals ermüdet wird, so ziehet er aus jedem Gegenstande Gutes, das ist die einzige Glückseeligkeit, die der Himmel auch uns Personen in dem Mittelstande geben konnte, und zwar eine solche Glückseeligkeit, die auch ein jeder in unserm Mittelstand fühlen und kosten, und einer der gut denket und ehrlich handelt, erkennen kan. Derjenige, der seine Augen von der Natur zum Schöpfer aufhebet, der kan diese Glückseeligkeit in unserm Mittelstande ohne Anweisung von selbsten finden; aber demjenigen, der arm und dumm beym Reichthum, und blind bey der Gelehrsamkeit ist, dem bleibt sie verborgen, weil ihm sein Gewissen allerhand Vorwürfe macht; dahero hat er auch niemalen eine ermunternde Hofnung zu seinem Schutz und Trost, wer aber ein gerechtes und heiliges Leben führet, der hat immer die liebenswürdige Hofnung, welche allezeit unser angenehmster Affekt ist, zur Begleiterin. Hofnung ist der mächtigste Affekt, das immer abwechselnde und

unbeständige Gemüth der Menschen zu regieren, und der ist ein rechtschaffener Mann, in dessen Brust eine gerechte und heilige Hofnung wohnet. Der Himmel siehet sein Bild in seiner Seele. Dessentwegen hat Gott uns gemeinen Bürgern auch eine Hofnung eingesenket, daß sie uns die künftige Glückseeligkeit ersetzen solle, die er uns gegenwärtig noch verborgen hält. Und diese ist der Beweis eines künftigen Zustandes, weil uns Gott nicht umsonst eine Begierde gegeben, die er auf der Welt nicht völlig befriedigen wollte, dahero leitet diese Hofnung den Rechtschaffenen von einem Endzwecke zum andern. Es kan also ein Mann aus dem Mittelstand eben sowohl durch wohlausgesonnene Mittel einen edlen Endzweck erreichen. Aber Ruhm ohne Verdienst, der spielet nur um den Kopf herum, er kommt niemalen bis an das Herz. Es hat die Kunst der Natur schon vielmal gezeiget, daß aus dem Mittelstand auch solche Leute gezogen worden sind, die zu allem geschickt waren. Was wären wir gemeine Leute, wenn wir nur einen bloßen Körper ohne Seel hätten. Da wir nun auch einen unsterblichen Geist be-

sitzen, so können wir auch nichts anders daraus schliessen, als daß derselbe seinen Ursprung von dem ersten Urstoff her habe, mithin hat derselbe eben die Freyheit zu denken, als derjenige, welcher seiner Geburt und Rang nach, einen erhabenen Vorzug vor andern hat. Und, gleichwie das Commers als die Seele eines Staatskörpers zu betrachten ist, so ist auch der Mittelstand als die Seele der ganzen menschlichen Gesellschaft zu betrachten. Es lehret uns ja die tägliche Erfahrung nur allzuviel, daß das Commers meistentheils durch Personen mitlern Standes geführt wird, und Könige ehren die Menschheit, wenn sie diejenige hervorziehen und belohnen, welche dem Staat durch Aufeiferung des Commers nützlich seyn, auch wenn sie die erhabene Geister noch weiter darzu aufmuntern, welche sich widmen, ihre Erkenntnisse vollkommener zu machen und das Reich der Wahrheit erweitern. Solche Bürger beleben alsdann eine ganze Nation. Hierbey ist aber wohl zu bemerken, daß eine ausserordentliche Geschicklichkeit sich nicht bey einem jeden gemeinen Manne hervorthut, als seine bestimmte Zeit es mit

sich bringt, alsdann müssen öfters ausserordentliche Zufälle die würksamsten Triebräder darzu abgeben, wodurch hernach auch alle Gaben, die derselbe besitzt, an Tag kommen, und er erlangt auch zu gleicher Zeit eine Fertigkeit, seine Kunst und Herzhaftigkeit zu zeigen. Die Natur hat freylich nicht jedem die Geschicklichkeit selbst große Dinge zu erfinden, mitgetheilet; aber ein jeder Mensch hat doch, wenn er nur will, so viele Einsicht, daß er sie an andern Leuten erkennen und zu seinem Nutzen anwenden kan. Ein Regent kan von der Fähigkeit seiner Inwohner ohne Mühe urtheilen, wenn er sich nur bisweilen in einem aufrichtigen Vertrauen über ein und andre, in das Commers einschlagende Materien mit ihnen unterhält, und besonders wenn er ihnen die wichtigsten und zur allgemeinen Wohlfarth gehörige Angelegenheiten liebreich und vertraulich eröfnet, und die Bedürfnisse des Staats mit vereinigten Kräften und Beyrath seiner verständigsten Bürger zu überlegen sucht. Dann ohnwidersprechlich ist es, wenn es darauf ankommt, würksame Mittel zur allgemeinen Wohlfarth des Staats zu ersinnen,

und die Kräften derselben zur Bewirkung seiner Glückseeligkeit zu gebrauchen, daß diejenigen einen guten und gemeinnützlichen Rath zu ertheilen am ersten im Stande seyn, welche den ansehnlichsten Theil im gemeinen Wesen ausmachen, die Kräften und das Vermögen des Staats am besten kennen müssen. Dieser feste Grund der allgemeinen Wohlfarth bestehet in nichts anders als in einem gemeinschaftlichen Vertrauen zwischen Regenten, Burgern und Unterthanen, und nur diejenige Reiche können vor wahrhaftig stark und mächtig augesehen werden, und gegen alle unvermuthete Zufälle von innen und von aussen als unbewegliche Felsen aushalten, in welchen Gütigkeit, Liebe und Vernunft ein so glückliches Vertrauen hervorgebracht haben. Und eben aus diesen unwiedersprechlichen Beweggründen und von landesvätterlichen, liebreichen und wohlapprobirten Gesinnungen vor die allgemeine Wohlfarth erfüllt, haben ehedessen unsere allerglorwürdigste Kaisere die allerheilsamste Grundgesetze festgesetzet, daß in allen Reichsstätten ein jedes Magistratskollegium, mit einem gewissen Theil der ansehnlichsten

sten Professionisten besetzt werden mußte. Warum man aber seit einigen Jahren in verschiedenen Reichsstädten von diesen allerheilsamsten Verordnungen abgegangen ist, dahin reicht mein enger Verstand nicht solches auszumessen oder zu ergründen. Wenn aber die Weltweisheit und die Theorie, ohne Praxi der Kunst bey jetzigem Zeitpunkt die Welt glücklich machen soll, so können sich diejenigen Völker, welche unter einer so weisen und kunstreichen Regierung solcher gekrönten Weltweisen stehen, glücklich schätzen. Aber weit entfernt seye von mir, wider die Absichten des Schöpfers zu klagen. Ich zähle diese Verändrungen unter die nothwendigste Abwechslungen, welche zur Erhaltung des Ganzen das ihrige auch beytragen müssen.

Ich rede und schreibe aber aus Erfahrungen und gründe mich übrigens auf die Geschichtschreiber, welche von dergleichen Veränderungen das mehrere anzeigen. Man hat aus denselben, wie ich schon Eingangs erwähnt, nur allzuviel ersehen müssen, wie alles nur seine gewisse Dauer, und seine bestimmte Zeit hat.

Selbst

Selbst die größten Monarchien, wie auch die kleinsten Republiken entstehen und blühen eine Zeitlang, endlich verfallen sie wieder durch einen unverhoften Zufall. Die kleine Republiken empfinden alle, daß dieses Schicksal auch auf sie wartet, und scheint, als wenn dieses eine unvermeidliche Verändrung im Reich der Natur seye. Dahero darf man auch ein jedes allzumächtiges Haus, oder eine allzugewaltthätige Familie in einer so kleinen Republik, als die Wurzel ihrer Krankheit ansehen, die ihr mit der Zeit den Tod bewirken kan. Es ist auch unter allen menschlichen Leidenschaften, die in ihrer Seele herrschen, keine der innerlichen Ruhe gefährlicher und schädlicher, als ein unordentlicher Ehrgeiz und ein übermäßiges Verlangen nach einer Obermacht. Wenn die Leidenschaften gemäßiget sind, so sind sie die Seele der menschlichen Gesellschaft, läßt man ihnen aber den Zügel schießen, so führen sie die Menschen zur Ungerechtigkeit, und stürtzen sie ins Verderben. Dahero auch ein solcher Burger, der von dem Mißbrauch der Obermacht seines Vorgesetzten alles zu befürchten hat, am mei-

sten

sten zu bedauern ist. Kein Land aber ist glücklicher, als wo sich die wahre Staatskunst eines Regenten auf den Frieden, Klugheit und Gerechtigkeit, und Aufeiferung des Handels und Gewerb zu treiben, gründet; denn das kostbare Pfand, das demselben anvertraut ist, ist das Leben seiner Innwohner, mithin er auch auf deren Erhaltung zu sorgen verbunden ist, weil er das Amt von der Vorsehung erhalten hat, wie ich in der Betrachtung des Richteramts mit mehrerm erwähnt habe. Man betrachte nun auch ferner den Mittelstand in Rücksicht auf die Seefarth und die Erbauung der Schiffe, oder überhaupt der ganzen Handlung zur See, wie dieselbe meistentheils durch Personen mitlern Standes geführt wird. Auch trift man unter Personen mitlern Standes die größte Künstler in Gold, Silber und Jubelen an, welche mit vieler Entdeckung ihres innern Werths, die Künste der Natur desto mehr zu verehren wissen. Und so find sich auch noch vieles Vergnügen in dem Baurenstand, in Ansehung des Landlebens. Und ob zwar bey diesen der Ausspruch Gottes öfters in Erfüllung kommt, nämlich:

Du sollt dein Brod im Schweiß deines Angesichts essen, so haben doch diese sich auch noch darbey zu getrösten, daß auch die größten und reichsten der Welt nicht von diesem Schicksal ausgeschlossen sind. Nur aber ist dieß der Unterschied, daß bey letztern das vielmalige und übermäßige Essen und Trinken, bey erstern aber die schwere und saure Arbeit, die Auspressung des Schweises verursachet. Wer im Mittelstand, Verstand und Vermögen hat, der hat nicht nöthig die Schärfe seines Verstandes darzu anzuwenden, wie er in diesem Schattenleben einen großen Ehrentitul, Ordensbänder und Bedienungen erlangen möge, wo so viele vor Begierde sie zu besitzen verdorren, wie der Geizige über seinen Schätzen zum Gerippe wird, und andere vor ihren Günstlingen kriechen müssen. Hat einer Vermögen in dem Mittelstand ohne Verstand, so kommt er in seiner Dummheit eben so gut fort, als ein mancher Grundgelehrter. Besitz einer die Geschicklichkeit das Reich det Natur zu durchreisen, und ein wachsames Auge auf die Handlungen der Menschen zu richten, so lernt er die Welt in diesem mit-

len

sen Stand eben so gut kennen, als wenn er alle Universitäten durchreißt hätte. Die Universalbegriffe von dem ganzen Zusammenhang der Dinge, die muß sich ein jeder durch eine scharfsinnige Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten, wie sie entstehen, und öfters durch unbegreifliche Triebräder fortgesetzt werden, selbsten aufklären. Und dieserwegen hat der Schöpfer die Natur erschaffen, daß ihn ein jeder, er sey hoch oder niedrig, in seinen Werken erkennen solle. Es ist auch vor einen jeden gemeinen Mann ein Glück, wenn er auf diese Weise seine Fähigkeiten zu erweitern sucht, er kan sich auch in seinen allgemeinen Handlungen nicht nur viele Vortheile dadurch verschaffen, sondern er handelt auch zugleich nach seiner Pflicht, dann unser Verstand ist ein kostbares Pfand, das uns der Höchste zum Wucher anvertrauet hat. Er hat auch dem Himmel und der Erde anbefohlen, uns zu verkündigen was er ist, er hat dessentwegen erhabene Geister erweckt, welche die Schönheiten der Natur erforschten, und ihre Ausleger wurden. Daher müssen wir gemeine Bürger solche Strahlen des Lichts auf

das sorgfältigste sammlen, und bey deren Klarheit fortwandeln.

Da nun die Natur die Quelle so vieler wichtigen und tiefverborgenen Wahrheiten ist, so sind wir zur Erkenntniß und Betrachtung derselben, in so weit sich unser Herz nicht nur rühmlich und angenehm beschäftigt, sondern auch bessert, alle auf gewisse Weise verbunden, jedoch ein jeder nach seinen Umständen, und besonders wenn er eine Neigung zu einer guten Erkenntniß hat. Es bemerken aber viele unter uns gemeinen Bürgern die Zeugnisse von der Herrlichkeit und Größe Gottes nicht so geschwind, ob sie uns gleich in der Natur vor Augen stehen, theils weil man uns von Jugend auf nicht so gründlich darauf geführet, und theils weil wir dieselbe nur blos angesehen, ohne recht genau darauf zu achten. Wer die Natur einer jeden Sache von Jugend auf, so weit sein Verstand es verstattet, hat kennen, und die Weisheit, Kunst und Macht, die sich in allen natürlichen Dingen zeiget bemerken lernen, der wird immer fähiger und geschickter, die Wege des Allerhöchsten auf dem Erdboden zu entdecken, und

aus

aus den Fußtapfen desselben, die er allenthalben eingedruckt finden wird, zu schließen, daß er groß, mächtig, liebreich und heilig sey. Ein gemeiner Mann, der auch so unterrichtet ist, wird an allen Orten wo er hinsieht, eine stille Erinnerung finden, daß Gott überall gegenwärtig sey und auf die Wege der Menschen sehe; wer aber auf seine Fähigkeiten nicht acht hat, der folgt auch seinem Beruf nicht. Wir müssen aber beständig unsere natürliche Gaben mit dem grösten Fleiß auszubilden suchen, es ist nicht genug vor unsern guten Namen, daß wir rechtschaffene und nützliche Männer seyn wollen, wir müssen aber auch, ein jeder in seinem Theile, auf die beste Art nützlich zu seyn trachten. Ein jeder gemeiner Mann hat von der Hand der Vorsehung gewisse eigenthümliche Gaben, oder eine besondre Mischung von Fähigkeiten empfangen, die ihn vorzüglich in den Stand setzen andrer Beyfall, Vertrauen und Liebe sich zu erwerben. Aber so viel bleibt ein vor allemal gewiß, daß noch viele in unserm Bürgerstand anzutreffen sind, welche den erhabenen und feinen Geschmack der schönen Wissenschaften mit glü-

hendem Eifer noch nicht zu prüfen und zu kosten verlangen. Dieselbe aber darf man mit gutem Grund einem Bauren, dem man ein Stück Schweinenfleisch neben einer Delicatesse vorsetzt, vergleichen, dieser wird gewißlich den Schweinenbraten am ersten ergreifen, und die Delicatesse, ohne dieselbe nur zu prüfen, verlangen, auf der Seiten liegen lassen, weil es ihme blos an der Erkenntniß fehlet. Man darf uns Bürger, so lange wir den Nutzen von Besitzung verschiedener Sprachen und den Geschmack der schönen Wissenschaften, noch nicht erkennen, als Sklaven der Dummheit erklären. Man kan sich von dieser Wahrheit niemalen besser überzeugen, als wenn man einem manchen Bürger ein Meisterstück, welches durch einen scharfsinnigen Verstand ist ausgearbeitet worden, zur Einsicht übergibt, und erwartet sodann sein Urtheil darüber; alsdann kann man aus seiner Gleichgültigkeit, welche er von sich verspühren läßt, seine schlechte Erkenntniß und den Mangel eines feinen Selbstgefühls erkennen, wo hingegen ein Kenner von schönen Gedanken, von feurigen und lebhaften Einfällen gleichsam durch

ein himmlisches Feuer erhitzet und durchdrungen wird, ein solch ausgesuchtes Werk, welches einem lehrbegierigen Bürger eine harmonische Beredtsamkeit einflößen kan, nicht nur zu prüfen und einzusehen, sondern auch das wenige Geld, welches er darvor ausgelegt hat, sich niemalen gereuen läßt. Dahero ist es auch nicht zu bewundern, daß man in einer gewissen Reichsstadt noch so viele seichte Bürger antrift, die sich neben ihrer erlernten und sehr vortheilhaften Profession, noch in allerhand Stümpeleyen einlassen, wodurch ihre Mitbürger in ihrer Nahrung gekränkt, und denenselben ein merklicher Abbruch dadurch verursachet wird. Was ist aber aus einer so niederträchtigen Handlung anders zu schließen, als daß sie dasjenige Vermögen, das ihnen die Natur einstweilen zur Prob vorgewogen hat, allzusehr jucket, und möchten gerne das wenige von ihren Mitbürgern auch noch an sich reißen. Aber, welch ein niederträchtiger und verächtlicher Geiz, bis zu jedermanns Abscheu heruntergesetzte Stümpeley, in deren sich einige herumwälzen und durch dergleichen verächtliche Handlung bey ihren Mit-

bürgern verabscheuend machen, da auch schon die Kinder auf der Straßen durch Eingebung des Naturgesetzes, einen solchen Bürger im Vorübergehen mit verächtlichen Blicken verabscheuen, weilen er auch ihnen schon den Bissen Brod aus dem Munde reisset. Daraus kan man schließen, was ein solcher Schwülstling von Wohlstand und Billigkeit, vom Naturrecht und Pflicht gegen den Nächsten, oder überhaupt vor Einsichten ins Commers erlernet hat. Von Pflicht gegen die Religion und Tugend oder der Moral als die liebenswürdigsten und heiligsten Gesetze der allgemeinen Wohlfarth, will ich gar nichts gedenken was er darvon besitzen solle.

Wenn ein solcher Stümpler sich nur in des andern Bürgers seine Stelle setzen und darbey überlegend nachsinnen würde, wie es ihm wäre, wenn ein andrer desgleichen gegen ihn ausübte, alsdann würde er gewißlich über seine verächtliche Stümpeley nicht nur vor Scham erröthen, sondern auch durch den Spott und verächtlichen Nachreden fast wie Wax zerschmel-

zen.

zen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch in bürgerlichen Streitsachen. Wenn ein Bürger einem offenbaren Recht eines andern, sich auf eine unsinnige und unüberlegte Weise entgegensetzt, und der Richter, der dem Ursprung nach doch auch nicht mehr als Mensch heißt, muß einem solchen Bürger unter die Augen sagen, da und dort hat er gefehlt. Hier gibt er zu wenig und dort fordert er zu viel, und zwar öfters nur in Sachen, die eine gemeine bürgerliche gesunde Vernunft eben so gut hätte auseinander setzen können, als der Richter selbsten. Muß ein solcher Bürger also nicht mit voller Scham und Spott wieder zuruck tretten, und nach der Hand einsehen, daß, wenn er vorhero nach den Grundgesetzen der gesunden Vernunft mit sich wäre zu Rath gegangen, er alsdann von selbsten hätte abwägen können, wie weit er in seiner Anforderung an den andern, hätte kommen können? Es könnten auch dergleichen Entwürfe den Richterstuhl öfters von vielen mißliebigen und unangenehmen Strittigkeiten zu entscheiden überheben und befreyen. Dahero erfordert auch die bürgerliche Staatsklugheit, daß, wenn ja

einer oder der andre bemerkte, daß er in Rechts-
sachen zu viel angesprochen, als ihme durch den
Weg Rechtens hätte zu Theil werden können,
und er jedoch aus Scham nicht so schnell nachge-
ben wollte, daß er durch andre Mediateurs
oder Mittelsleute, sich in Güte mit dem andern
zu setzen einen Weg bahnen lasse, damit er nach
der Hand von dem Richter nicht mit Schand
und Spott abgewiesen werde. Was hat man
aber von dergleichen Stümpeleyen vor Folgen
gewahr worden? Nichts anders, als daß sie
ihr eigenes Vermögen dabey aufgeopfert und
ihren Mitbürgern vorhero einen merklichen Ab-
bruch dadurch verursachet haben. Beym Aus-
kehren, pflegt man zu sagen: findet man den
Schatz. Was bleibt solchen Bürgern aber zu-
letzt vor ein Urtheil übrig? Nichts, als daß sie
sich der Verachtung ihrer Mitbürger ausgesetzt
haben. Man möchte aber in andern Weltthei-
len von ungefähr auch fragen, warum denn
dergleichen Stümpeleyen und allzuviele eingeris-
sene Unordnungen erduldet würden. Denensel-
ben versetze ich dargegen, daß der Maasstab
meines kurzen Gesichtskreises zu schwach ist sol-

ches zu ergründen und auszumessen, ich will der gelehrten Welt das Urtheil überlassen, und mich wieder auf eine würdigere Unterhaltung, und zwar auf meine Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft zuruck wenden. Unsere Pflichten erheischen Gegenpflichten, und diese senket uns die Natur ein, und verbindet uns auch sodann zur Ausübung.

Ich muß dahero mit der größten Ehrfurcht und Hochachtung gegen alle vortrefliche Schriftsteller eingestehen, daß dieselbe schon so viele würdige Beschäftigungen und Bemühungen zur Erziehung der Jugend auf sich genommen haben. Ihr Saamen würde sich auf alle Nachkommenschaften sowohl von dem höchsten Thron bis auf den Hirtenstab verbreiten, und der Ewigkeit eine reiche Erndte zubereiten können, auch einem jeden lehrbegierigen Bürger die Schönheit seines Geistes und den Adel seines Herzens spiegelklar darstellen, wenn deren vortrefliche Schriften mehr in die bürgerliche Hände kämen. Aber so stecken dieselbe zu unserm größten Mißvergnügen meistentheils noch in

den Händen der Gelehrten und in denen Bibliotheken, und unserm gemeinen Haufen bleiben sie unbekannt, ja sogar muß man bey jetziger gefährlichen Lage noch allzuklar ersehen, wie man auf solche Bürger, denen nichts mehr am Herzen liegt als die Erziehung ihrer Kinder und die Pflichten gegen dieselbe zu erfüllen, von einer gewissen Seite dennoch so stark herabdonnert und durch ein so heftiges Stürmen gleichsam allen Eifer zur Ausbildung rechtschaffener Bürger zu ersticken sucht und so zu sagen den Bürgerstand gewaltsamer Weise in der Blindheit zu erhalten gedenket. Ein Bürger aber, der davon überzeugt ist, daß das Wohl der menschlichen Gesellschaft von der Ausbildung rechtschaffener Bürger abhängt, und dem die Erziehung seiner Kinder, als die allerhöchste Pflicht gegen dieselbe beständig vor Augen schwebt, der wird eben so eifrig als ich, beständig allen möglichen Fleiß anwenden, seine Kinder zum Weg der Klugheit, wie nicht weniger zur heiligen Religion zuführen. Ein jeder rechtschaffener Bürger, der diese heiligste Pflichten zu erfüllen sucht, und den die Vorschriften eines ehrwürdi-

gen Vorgängers und Lehrers zum Nacheifer anreizen, sich durch eine fruchtbare Einbildungskraft und durch die Heiterkeit seiner Begriffe, wie auch durch die Stärke seiner Ausdrücke zu einem rechtschaffenen Bürger zu bilden, dieser ist das edle Werk, oder ein würklicher Werkzeug Gottes. Ein solcher Bürger kan alsdann nicht nur als ein ruhmwürdiges Beyspiel unter seiner Bürgerschaft viel Gutes stiften, sondern auch als ein nützliches Mitglied unter der menschlichen Gesellschaft, vor der Nachwelt schimmern. Ja so gar führet und leitet ihn diese Ausübung solcher heiligen Pflichten, dermaleins bey jenem größten feyerlichsten Tag sicher und trostvoll, vor den allerhöchsten Thron göttlicher Majestät, allwo er mit einem frohen und heitern Muth ausrufen kan: **Herr! Hier ist das Geschenk deines Himmels, das du mir gegeben hast.**

Es veranlassen mich nunmehro auch zugleich meine Pflichten gegen diejenige Bürger welche dieses kleine Werk, ehe es nur völlig im Druck erschienen, gesucht, und dasselbe zu lesen

vor würdig befunden haben, denenselben die Würde als lehrbegierigen Mitbürgern beyzulegen, an welchem edlen Vergnügen des Geistes ich jederzeit meinen Antheil nehmen werde. Ich stelle ihnen meine werthe Liebhaber meine Denkungsart dieses kleinen Werkes einstweilen nur im Schatten dar, bis ich ihnen im zweyten Theil in einem grössern Licht erscheinen, und ihnen in der Zergliederung des freyen Willens zeigen werde, auf welchem Punkt unsre höchste bürgerliche Glückseeligkeit ruht, auch wie sich unsre Seele eine innerliche Beruhigung verschaffen kan, wenn wir unsre Pflichten erfüllt, und den vornehmsten Weg gesucht, auch sich beständig bestrebt zu haben, den Namen eines rechtschaffenen Bürgers zu verdienen. Ich behaupte, daß dieses die wichtigste Pflicht eines jeden Menschen seye, die Kräften des Geistes auszubilden, damit ein jeder den Nutzen und das Vergnügen, welches mit der Verbesserung und regelmäßigen Anwendung derselben verbunden ist, von selbsten einsehen kan. Die Vernunft ist ein unschätzbares Geschenk Gottes, durch ihren Dienst lernen wir gemeine Bürger

auch

auch die Wahrheit und Irrthum, Gutes und Böses zu unterscheiden. Durch ihr Licht entdecken wir was in dem innersten unsrer Seele vorgeht, auch wie wir uns in allen unsern Handlungen und Gewerb, sowohl nach dem Wohlstand, nach der Billigkeit und auch nach dem allgemeinen Recht gegen unsre Mitbürger verhalten sollen.

Ich begehre keineswegs zu bergen, daß ich zwar das Glück auch zum öftern auf das höchste geprüfet; allein ich wurde bey einer so kühnen und wichtigen Untersuchung gewahr, was ein Salomon bestättiget hat: daß zum Reichwerden eine Uebereilung mehr hindert als befördert. Diese Untersuchung bestättigte alsdann meine Grundsätze über den freyen Willen und lehrte mich einer unbekannten Bestimmung zu folgen, welche mich auch in wichtigen Unternehmungen auf lauter unverhofte Wege leitete. Bey einem solchen Nachforschen entdeckte ich auch, wie die Göttin des Glücks den einen der ihre Minen zu ihren Schätzen mit Gewalt bestürmen wollte, in Gnaden abwies, hingegen

einen andern der sich nur blos durch Verdienste einen Ruhm erwarb, mit Ehren krönte. Jedoch bemerkte ich auch dieses darbey, daß gleiche Verdienste auch bisweilen ein ungleiches Glück erhielten. Hierzu gehört der Beweis von den Arbeitern im Weinberg. Ich dachte da in meinem Sinn, weil dann die Tugend hier auf der Welt Verspottung und Beneidung erdulden muß, und öfters dem besten Menschen eben so, wie dem schlechten begegnet wird, so bringe du allerhöchste Gerechtigkeit eines jeden sein Verdienst an das Licht, und gib einer jeden Handlung ihren wahren innerlichen Werth. Da hörte ich durch einen erschütternden Ton eine Stimme sprechen: **Eure Thaten sollen nicht nach bloßer Gerechtigkeit gekrönt, sondern weit über ihr Verdienst berühmt gemacht werden. Eine erhabene Gewalt soll viele dadurch in Erstaunen setzen, und durch eure Werke soll euer Ruhm in der Welt erschallen.** Da dachte ich wieder in meinem Herzen: Großer Beherrscher! den das ganze menschliche Geschlecht anbetet, ich verlange ja weder Ruhm noch Lob, ich wünsche nur

die

die Brosamen, welche uns gemeinen Leuten aus einer milden Hand von unsern Beherrschern vergönnt werden, ohnbeneidet zu genießen, und einstmalen nur an einem friedsamen Orte zu leben und zu sterben, als wie ich bis dahero, ohne von vielen erkennt zu werden, gelebt habe.

So komm dann, mein Sohn, und laß uns immer die geheime Freude der Tugend genießen, und ihr allein folgen. Bedenke nur, von was für einem Stein muß diejenige Brust gebildet seyn, die den offenen Pfad zum Lichte sehen kan, ohne ins Feuer und in Eifer zu gerathen? Ich wurde von jedem Denkmal eines rechtschaffenen Lehrers erhitzet meine Leidenschaften wurden stärker und wollten sich nimmer beherrschen lassen. Meine Enkel werden es ihnen noch danken, daß sie ihre Züge und ihre Bildung ihres unsterblichen Namens in ihren Schriften auch von Personen mitlern Standes nachgelassen haben.

Aber ihr sterbliche Götter, die ihr noch immer über unsere finstere Gegend herrschet. Saget

get mir, ist es dem Himmel nicht auch erlaubt seinen glänzenden Tag vor uns gemeinen Geschöpfen zu eröfnen? Ich versichere euch aber, daß noch einmal die Zeit ohnverhoft heranbrechen, wo eine göttliche Flamme uns Personen aus dem mitlern Stand befeuren wird. Hat man nicht schon öfters wahrgenommen, daß aus einem Funken der sich zufälligerweise entzündete, in die stärksten Flammen ausgebrochen sind? — Ich selbsten würde noch länger auf diesem finstern und unfruchtbaren Boden gekrochen haben, wenn ich meine übrige Lebenstage ohne Lehrbegierde verschwendet hätte, ja ich würde bis an mein Ende ein Sklav von mir selbsten geblieben seyn; so oft ich aber einen würdigen Lehrer der schönen Wissenschaften erblickte, so umschlunge ich denselben mit meinen Armen, und vermählte meine Lehrbegierde mit seiner Kunst.

Ach mein Sohn! Laß dieses Beyspiel auch dein noch zartes Herz bewegen, durch welches du mit der Zeit noch viele Verehrer der schönen Wissenschaften aus unserm Mittelstande herbeyziehen kanst. Wenn du aber künftighin in

deinem Mittelstand glücklich seyn willt, so folge dem nach was ich dir gebiete. Ich, dem das Alter und eine lange Erfahrung die Augen eröfnet hat, und dessen zärtliche Sorge für dich über alles was ich fühlen konnte erhabener war, als du selbst glauben kanst, dessen Vorschriften sollt du folgen, und alle andre leere abweisen, alsdann will ich dir vor deine standhafte Treue, und eifrige Begierde, von welcher dein zartes Herze schon glühet eine rechtschaffene Belohnung zum Pfande setzen.

Aber saget mir auch ihr Stolze, die ihr unsern Bürgerstand noch immer mit dem Rucken ansehet. Denket zuruck aus welcher Linie ihr abstammet, bekennet mir, ist es ein Verbrechen bey euch, wenn Personen aus dem Mittelstande ein edles Selbstgefühl und ein standhaftes Herz annehmen, oder die Rolle eines Siegers vor die Gerechtigkeit spielen? oder hat der Himmel keine glänzende Belohnungen vor Personen aus dem Mittelstand mehr übrig, welche gut denken, ehrlich handeln, und tapfer sterben? Darf nicht auch eine gerechte Kühnheit aus unserm gemeinen Bilde hervorleuchten?

Seyn

Seyn wir nicht auch in dem Mittelpunkt des geheiligten Chors des Ruhms aufgezeichnet? werden unsre Verdienste in jener Ewigkeit sich eine geringere Gnade erworben haben als einige Edelgenannte, wo doch, vermög der Aussage der heiligen Schrift, nur einer vor uns alle gestorben, der durch sein Verdienst uns eine allgemeine Gnade erworben hat? — Weichet ihr zweifelhafte Gedanken, das Recht der Vernunft hebt mich über alle diese eindringende Zweifel. Gedanken, welche mich einer andern Gewißheit überzeugen, steigen auf Befehl der höchsten Majestät bey mir empor, und die bereitwillige Natur stehet selbsten mit allen ihren Kräften meinen Gedanken zur Hülfe. Beglückt werden künftighin alle diejenige in unserm Mittelstand seyn, wenn sie die Wahrheit gründlich forschen, fassen, und auch andre lehren. Wenn sie auch Kenner von verschiedenen Sprachen werden, und dieselbe in einer feinen Kürtze und Reinigkeit, wie auch in seiner gehörigen Kraft und Würze, so, wie es unser Mittelstand erfordert, zu allen Zeiten vorzutragen und anzubringen lernen.

Wenn uns gemeinen Leuten die Anmerkungen von allen rechtschaffenen Männern ihrem Lebenswandel und rühmlichen Thaten alle zu Handen kämen, wie lehrreich und erbaulich würden sie vor uns seyn. Ein jeder gemeiner Mann kan sich fast alle Regeln der Klugheit und Anständigkeit in seinem Berufe aus den Beyspielen rechtschaffener Männer entwerfen, wenn man nur just das nicht verlangt, was solche erleuchtete und mit ausserordentlichen Gaben begnadigte Personen vor Vorzüge besitzen. Alsdenn belohnt das bloße Andenken unsrer guten Absicht den redlichen Fleiß schon, ob wir gleich die vollkommene Frucht nicht darvon genossen haben. Wir werden dadurch überzeugt, daß wir unsere Pflichten zu erfüllen, und in dem natürlichen Beruf den ein jeder Vernünftiger vor sich hat zu folgen niemalen nichts verabsäumt haben, und dadurch erreichen wir erst den Zweck zu dem wir erschaffen und bestimmt seyn. Wenigstens wird doch ein jeder besser als er vorher gewesen, und das ist die Belohnung von dem geheimen Naturrecht, weil sein Herz sich zu verbessern gesucht hat. Wie weit treflicher und

höher sind also nur diese gerechte Absichten sich zu verbessern, als andre zeitliche Güter ihrer innern Beschaffenheit nach. Welch eine Belohnung ist dieses schon vor Personen mitlern Standes, sich von einer niedern Stufe der Erkenntniß der schönen Wissenschaften auf die höhere fortgeruckt, sich von diesem und jenem Fehler losgerissen sehen, einer unerlaubten Begierde vieler zeitlichen Güter widerstanden, eine stürmische Leidenschaft besiegt haben, sich vorsichtiger und wachsamer, bescheidener und gelassener, in Gefahren muthiger und entschlossener, im Unglück getroster erblicken, und sich des hohen Beystandes der Vorsehung und ihrer ewigen Gnade zu getrösten haben. Alle Mittel die wir nun zu diesen Entschliessungen wählen und anzuwenden suchen, müssen auch alsdann durch unsern Fleiß und Mühe den erwünschten Ausgang hervorbringen. Der Sirach sagt: **Wer anhält an der Gerechtigkeit und Tugend der findet sie, und sie wird ihm begegnen wie eine Mutter der Ehren und wird ihn empfangen wie eine junge Braut: Sie wird ihn speißen mit**

Brod des Verstandes, und mit Wasser der Weisheit tränken, dadurch wird er stark werden, daß er fest stehen kan, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu Schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten, und ihm seinen Mund aufthun, wenn seine Gerechtigkeit gekränkt wird. Der beste Ruhm ist der Ruhm der Pflicht, das Zeugnuß unsers guten Gewissens vor Gott, und die Liebe eines jeden rechtschaffenen Mannes. Dieser Ruhm glänzet bey Personen mittlern Standes eben so gut als öfters bey den Großen der Welt. Hat nun einer aus dem mitteln Stand große und sonderbare Talente empfangen, so sind sie ihm zum besten der Welt, und zur Beobachtung großer Pflichten ertheilt. Ein jeder also, der sie von der Natur empfangen hat, der wende sie auch zu der besten Absicht an, und seye ohnbekümmert, ob ihme der äusserliche Ruhm so gleich nicht darauf erfolgt, es ist einstweilen genug wenn er den innern hat.

Der Beyfall der Rechtschaffenen, entgehet den Verdiensten nie. Dieses ist vor eine Per=

son mittlern Standes Ehre genug. Doch geschiehet es zuweilen daß große Verdienste unterdrückt werden, und im Staube erliegen bleiben, und müßen statt dem Beyfall höhern Personen, die Stimme der bösen Nachrede und des Neides hören. Alsdann bestehet die Größe eines solchen Mannes darinn, sich durch andre Wege über Niedrigkeit und Verachtung hinweg zu setzen, und das zu bleiben was er ist, wenn ihn auch die ganze Welt verfolgte. Also seye du annoch blühender Jüngling künftighin unbesorgt, was vor Ehren und Würden auf dich warten; wandle deinen Weg in dem Mittelstand fort, erfülle die Pflichten des Verdienstes der Wissenschaften und guten Sitten, so wirst du unter der weisen Führung der Vorsehung auch einen beglückten Entzweck erreichen. Der Plan unsers Schicksals ist wie ich schon an verschiedenen Orten behauptet, schon von Ewigkeit gelegt, er ist zu allen Zeiten gut, wenn er gleich öfters nicht gut scheint, er ist auch oftermalen nicht der, den wir uns nach unsern Gedanken und Rathschlägen entworfen haben. Ich verehre daher nichts mehrers als die beson-

dern

dern Führungen der Vorsehung aus meinem eigenen Schicksale. Niemalen habe ich den Weg zu wählen gesucht, auf dem ich mich anjetzo befinde, und alles hat sich durch die härtesten Verfolgungen, durch allerhand Kränkungen, durch falsche Zungen und viele rachsichtige Personen so vereinigen müßen, mich unvermerkt, und wider alles vorherige Vermuthen darauf zu leiten. Wenn ich nun zuruck sehe, und mich mit meinen geringen Fähigkeiten und wenigen Kräften betrachte, so ist der Mittelstand in dem ich mich Gott sey Dank befinde, bis dahero derjenige geweßt, worinnen ich nach meinem Naturell und nach der Beschaffenheit meines Wesens, so viel Nutzliches, und so gering es auch ist, vor mich und vor andere gethan, als ich habe thun können, ob zwar die weise Vorsehung öfters mit ihren getreüen Versuchungen, durch Blumen und durch Dornen mit mir gewandert ist. Unser Schicksal entwickelt sich nicht allezeit wie wir es wünschen, aber da muß man Gedult tragen, die Stunde unsers bestimmten Ziels kan nicht ausbleiben, sie müßte sonst verlohren gehen. Es wird uns

freylich oft beschwerlich, doch durch die Gedult wird es günstiger. Viele sind aus der Niedrigkeit, ehe sie es vermeynten, gezogen, und aus der Dürftigkeit in der sie seufzten, zum Ueberflusse geleitet worden, und das auf Wegen, die sie vorher nicht kannten. Der Mensch, pflegt man zu sagen, ist der Schöpfer seines Glücks. Aber dieser Satz ist völlig falsch, wenn er nicht eingeschränkt ist, und mit einer großen Vorsicht und Behutsamkeit betrachtet wird. Was würde mich bewogen haben, den unumschränkten menschlichen freyen Willen zu widerlegen, wenn ich nicht durch vielfältige Erfahrungen, Erforschungen im Geheimnuß des Naturrechts, in Prüfungen der menschlichen Handlungen, das Gegentheil gefunden, und heraus gebracht hätte. Aber der Herr der Himmel und der Erde, ist der Schöpfer unsers Ganzen; und unser ist die Pflicht nach seinem Plane. An unserm Glücke, mit Ergebung und Demuth und Vertrauen zu arbeiten, hingegen seine Vorsorge nicht mit unnöthigem Wünschen um Versorgungen, um viele Güther und hohe Würden zu beleidigen. Er weiß besser was

wir bedürfen, und er meynt es besser mit uns als wir es selbst meynen können.

Wird einer aus dem Mittelstand wegen seiner Geschicklichkeit zu einer Ehrenstelle beruffen, so kan er sie mit gutem Grund annehmen, weil ihn keine hochtrabende Begierden, sondern ein gerechter Beruf darzu aufgefordert hat. Aber! o bedaurungswürdiger Zeitpunkt! Wie wenige seyn deren, die mit diesem edlen Mittelstand mehr zufrieden seyn, und sich in die Verfassung setzen, nicht höher zu steigen, als wenn sie das Naturrecht darzu aufruft. Wie wenige denken an das, was sie zuerst denken sollen. Welche Hoheit ist es vor eine menschliche Seele, welche sich mehr der Demuth widmet, als ihren Stand zu erhöhen, welch eine Menge leichtsinnige und hochtrabende Witzlinge treffen wir in der Welt an, die alle zu guten Unternehmungen zu gebrauchen wären wenn sie ihren Geist anstrengen wollten auf eine anständigere Art ihren Auftritt in der Welt zu machen. Ist es nicht schändlich, daß sich eine sterbliche Kreatur immer über die andre zu erheben sucht. Wenn

der Mittelstand recht geführt wird, ohne Hochmuth, Ehrgeitz und übertriebenem Geldgeitz, hingegen in Ordnung der Kleider, Ehrlich- und Rechlichkeit im Handel, in Diensteifer gegen dem Nächsten, so bleibt er die Seele der menschlichen Gesellschaft. Ich werde dich mein Sohn zu allen Zeiten glücklich schätzen wenn dich die Vorsehung in diesem Stande erhält, in welchem du den feinen Geschmack auf denselben schon in deinen ersten Jahren eingesogen hast. Entflamme du nun künftighin durch einen edlen Ton und kühnen Muth und Tugend deine Mitbürger auch, wie bald, und wie leicht kanst du eines andern sein Herz durch deine edle Glut entzünden, und zu guten Handlungen anfeuren, daß du dadurch das Gezahl der Kenner edler ausgedachten Schriften, und durchdringender Gedanken solcher schönen Geister vermehren, und durch deine würdige Bemühung einstmalen unsern Mittelstand ehren kanst, dann werden dich Verdienst und Ruhm bis an das Grab der Verwesung begleiten, und deine Nachkömmlinge werden sagen: In welch einem Land hat man dich entdecket? O! was hören wir vor

einen

einen Ton, wo eine Blüthenvolle Jugend, so wohl durch das Werk der Natur, als auch durch den Weg der Kunst, wie auch durch den Glanz der Tugend uns umgibt, und uns durch ihren Eifer die Augen eröfnet, ja sogar in unser träges Blut eindringen will?

Ja selbsten wünsche ich, daß diese meine Betrachtungen denenjenigen, die in unserm Mittelstande noch keine Erfahrungen haben, zu einem Wegweiser, zur richtigen Beurtheilung eines jeden Gegenstandes dienen möchten, und daß sie erkennen möchten, wie ein jeder ehrwürdiger Lehrer bey vielen nächtlichen Stunden sich bemühet hat, eine geistreiche Denkungsart zu entdecken, und seinen Lehrlingen den Geschmack und eine tiefe Einsicht einzuflösen. Und wie sein feuriger Witz sich nicht nur in seinen Werken entdecket, sondern wie derselbe sogar uns gemeine Kreaturen auch nähren und stärken kan. So wie der lebendige Thau denen Blumen ihren Safft einflösset, so flößt solchen Lehrern ihr kluger Fleiß mit Lust einem jeden lehrbegierigen Burger auch das Mark des Verstandes ein.

Und so soll dein annoch keimender Verstand deinen Nachkommen auch zu einem Beyspiel aufwachsen, dich durch lauter edel ausgesonnene Sätze sowohl in der Tugend als in der Religion geschickt machen, und zu deinem Nachruhm deinen Geist zu allen Zeiten beseelen, daß du zum Wohl deines Vatterlandes durch Vernunft und Bescheidenheit das Gezahl deiner Nachkommen vermehren möchtest. Beglücke du mein Sohn, künftighin meine so beständige, und reine Liebe mit deinem Gehorsam, und laß meine Erinnerungen deine Seele rühren. Ich wünsche nur, daß sich eine gute Leidenschaft deines noch zarten Herzens bemächtigen möchte, um dich zu einer Gegenliebe anzureitzen. Noch werden einstmalen meine Vorschriften, wenn ich sterbend vor dir liege, dein Herz besiegen, jede Ader entzücken, auf deine Lippen athmen, und in deiner Brust spielen. Mit klopfendem Herzen wirst du vor meinem Sterbebette noch an jede würdige Zeile denken, welche du zwar in deinen jungen Jahren noch nicht recht erkannt, und aus Leichtsinn übersehen und nicht so sehr

geachtet hast, biß der Tod zuletzt meine Stimme verschließt, alsdann werden sie erst noch dein Herz rühren, und deinem Gedächtnuß ein ewiges Denkmal bleiben.

## Beschluß-Rede.

Jehovah! der du warst von dem ich bin, vor dem sich jeder beuget,
Das Kleinod welches du, mir vielmals hast gezeiget,
Das leg ich jetzt dem Bürger, als einen Spiegel dar,
Aus welchem er kan lernen, sich selbst erkennen klar,
Alsdann kan er auch prüfen, wann er was fanget an,
Wie daß der Schöpfer auch durch Bürger würken kan.
Wie aber soll der Bürger, nur einen Schöpfer nennen,
Wenn er zuvor nicht lernt, desselben Werk erkennen,
Demselben bleibet er, so lange unbekannt,
Biß ihm einstmalen zeiget, die unpartheyisch Hand
Wie Gott das erste Wort das schon im Grunde lag,
Auch zu des Bürgers Glück, das erstemahl aussprach,
Es werde Licht und scheine, nicht nur im Himmels-Zelt,
Dem Bürger, ich auch meyne, nicht nur der g'lehrten Welt.
Wem leuchten Sonn und Mond, wem glänzen dann die Sterne?
Soll sie der Bürger nur betrachten in der Ferne?
Wem dienen dann die Engel, nur blos allein dem Adel?
So muß auch dieser seyn, vollkommen ohne Tadel.
Ist eure Würkung auch, zum Bürgerdienst erschaffen?
Nun sprecht ihr Elementen, wie stark sind eure Waffen?
So laßt auch Bürger forschen, wie ihr so wunderbar,
Das Glücke leitet her, und macht es offenbar.

Durch

Durch Wege unbegreiflich, wo man nichts glaubt zu finden,
Und unser Bürger Witz, niemalen konnt ergründen.
Wo selbst der Weichling glaubt, es sey schon ganz verschwunden,
Weil nur sein kurzer Blick, den Schatz nicht gleich gefunden.
Auf lauter Dornen=Wegen, mußt ich das Meine finden,
Deswegen forscht ich immer, nur dieses zu ergründen.
Warum des Neiders Aug, mir diß so sehr mißgönnet,
Und mit unmäßiger Begierd darnach gerennet.
Im Schweiß des Angesichts, mußt ich mein Brod oft essen,
Auch dieses Denkmal ist, bey mir noch nicht vergessen.
Der Tag wo ich gebohren, wollt mir zuwider werden,
Weil ich beständig mußt, im Streite seyn auf Erden.
Ich suchte nichts als Fried, und wollt in Ruh geniessen
Das Manna welches mir, der Himmel ließ zufliessen.
Allein, der Mars rief aus dem Donner, hier hat kein Mensch kein Ruh.
Und dieser Kriegesgott, setzt auch noch das hinzu;
Der eine ist zum Fried, und du zum Krieg gebohren,
Sonst wäre auch dein Recht, samt Haab und Guth verlohren.
Wie mußt ich mit Erstaunen, den Schluß des Schicksals hören
Doch ließ mein schwacher Geist, sein'n Vorsatz nimmer stöhren.
Wie würde sich der Weichling, vor solchem Ton verkriegen,
Fast würde er auch glauben, daß er könnt nimmer siegen.
Sein Herz wird Blute weinen, nicht wissen sich zu fassen,
Und glauben daß er sey, von ganzer Welt verlassen.
Drauf grief der Feind den Bogen, und rennt in schneller Eil
Schwung sich im Trotz empor, und schoß auf mich den Pfeil,

Grief mit Processen an, und lief in voller Wuth,
Zu stürmen auf mich loß, zu rauben mir mein Guth.
Allein was richt der Feind mit aus, als daß er Pfeil und Bogen,
Vor die Gerechtigkeit, vergebens aufgezogen.
Ja selbst der Witzling trat, mit Hohn und Spott dargegen
Und wollte auch bey mir, die Menschenfurcht erregen.
Ich wagte noch ein Schritt, biß an die Himmels-Thür
Da bracht ein Seraphim, das Buch des Schicksals für;
Ich warf nur einen Blick, in schneller Eil dahin,
Zu forschen nach der Stund, und bracht in meinen Sinn,
Daß nun der Zeitpunkt sey, zu einem größern Streit,
So geb der Himmel dann, Großmuth Standhaftigkeit.
**Großmächtigster Beherrscher!** Du kennest deinen Knecht,
Sprich du in meiner Sach, und schau allein auf's **Recht.**
Du kennest jedes Herz, und prüfest jede That,
Belohnest das Verdienst, dem der's erworben hat.
Du bist es ganz allein, der meinen Geist erhebt,
Zum Schönen was von dir, vor meinen Augen schwebt.
Wenn nun das Selbstgefühl, den Bürger auch erwecket.
Und selbst der Himmel auch, dem Geist die Kräften strecket;
So kan derselbe schauen, an jenem frohen Tag,
Was das Licht der Natur, beym Bürger auch vermag.
Zu sehen wie die Welt, in funfzig Jahr sich kehret,
Und wechselsweiß die Kunst und Wissenschaft vermehret.
Des Wolffen schöner Geist, mußt schon in ältern Zeiten
Zu diesem Pflanzenwerk, den Plan selbst zubereiten.
Was siehet dieser Bürger, den jetzt sein Licht beglänzt,
Er sieht durch Weisheit ein, wie er kan unbegränzt,
Durch rechte Handlungen, durch Treu und Redlichkeit,
Sein'n Namen breiten aus, bis in die spätste Zeit.

Unend-

Unendlich sey gepriesen, des **Wolff** und **Gellerts** Licht,
Weil es so Wahrheitsvoll, und manchen Stolz zerbricht.
Nun wallt des Bürgers Herz, durch Geistes Kraft und Stärk,
Zu prüfen auch Gedanken, aus eines Bürgers Werk.
Wir hören immer sprechen, von aufgeklärter Zeit,
Niemand will uns erklären, was doch nur diß bedeut.
Es hat die g'lehrte Welt, schon lang darvon gesprochen,
Der arme Bürger aber, hat blos den Ton gerochen,
Doch machen wir uns Hoffnung, einmalen das zu sehen,
Bey welchem wir viel Jahr, als Blinde mußten stehen.
Wenn jeder Bürger nur, einstweilen hat gelesen,
Des **Wolff** und **Gellerts** Werk, so ist er bald genesen,
Von Finsternuß und Irrthum, von Menschenfurcht und Schrecken,
In welchen er viel Jahr als Blinder mußte **stecken**.
Der erste kan ihm zeigen, was recht und unrecht ist,
Beym Zweyten kan er sehen, was ist ein wahrer Christ.
Er wird ihn auch stets leiten, zu der Gerechtigkeit,
Weil auch sein schöner Geist, schon viele hat erfreut.
Der Bürger kan den Tag, niemalen hoch gnug feyren
An welchem er zum Glück, konnt seinen Geist erneuren.
Soll dann der Bürger noch, so blind wie bisher **seyn**?
Will dann die g'lehrte Welt, uns gönnen nicht den **Schein**?
Weil viele uns mißgönnen, nur bloß das Schattenlicht,
Nur diesen kleinen Schein, den sie doch achten nicht.
Obschon der Witzling spricht, diß sey auch nur ein Schatten,
Er kan im zweyten Theil, ein hellers Licht erwarten.
Dort kan der Thor erst prüfen, was ist sein freyer Will,
Doch rath ich ihm Studiren, denselben in der Still.
Religion und Pflicht, muß ihm allein dort zeigen,
Wie weit bey jedem Schritt, sein Glück er kan besteigen.
Und wie er soll beständig der Vorsicht seyn ergeben,
Wodurch er kan getrost, stets im Vergnügen leben.
Nun laßt den Spötter trotzen, er dient mir zum Werkzeug,
Er stärket meinen Eifer, vermehrt diß Werk zugleich.

Auch laß ich toben Feinde, laß stürmen auch die Welt,
Mein Recht will ich nicht kaufen, nach dem Gebrauch vor's Geld.
Es ist nur blos gebunden, durch lauter falsche Händ,
Der höchste Richterstuhl, wird bringen es zum End:
Was thut der Falsche nicht, stellt alles nur auf Schrauben,
Damit er kan dem Bürger, zuletzt noch alles rauben.
Verdient das Bürgerleben, den Tod nur blos allein,
So wird doch auch vor Bürger, dereinst Erlösung seyn.
Der letzte Bürgertrost, ist dieser nur allein:
Daß wir im Reich der Freuden, gleich andern werden seyn;
Und daß aus lauter Gnaden, der Gros und Klein wird seelig,
So macht auch diese Hofnung, den Bürgerstand noch frölich.
Was aber ist Nachruhm, wenn nicht Verdienst ihn krönet,
Er ist ein leerer Schall, der nur im Stolz erthönet,
Drum strebe jeder Bürger, nach diesem edlen Glanz;
Wo das Verdienst zum Ruhm, ertheilt den Lorbeerkranz.
So lebt vergnügt ihr Bürger, biß einst euer Auge sieht,
Den edlen Bürgerstand, in seiner vollen Blüth,
Und krönet euren Sarg, mit Treu und Redlichkeit,
Nur dieser Ruhm allein, bleibt biß in Ewigkeit.

**ENDE des ersten Theils.**

## Anmerkung:

Da nun der Verfolgungs-Geist, samt seinem ganzen Anhang, während der Zeit, als ich mit diesem kleinen Werk beschäftiget war, seine Macht zur Kränkung meiner Rechten, und Schwächung meiner wenigen zeitlichen Gütern, auf das allerhöchste angestrenget hatte, als wurde ich hierdurch äuserst bewogen, noch einen Commentar oder Anmerkung über beede Theile zu verfertigen, und zwar besonders über die Frage: Ob dann Krieg, Verwirrungen und dergleichen härteste Verfolgungen,

gungen, über welche diß kleine Werk auch entstanden ist, zur Beförderung des Ganzen, im ganzen Welt-System nothwendig seyen?

Und ob ein Mensch, wenn er auch den Frieden über alles liebet, und denselben auf alle nur ersinnliche Art und Weise zu gewinnen und zu erhalten sucht, jedennoch zum Krieg gebohren seyn könne. Welchen Commentar ich dem zweyten Band noch mit beyfügen werde. Ueberhaupt solle dieses ganze Werk das letzte Probstück seyn, entweder mir einen lebenslängigen Frieden zu verschaffen, und mich vor allen unrechtmäßigen Anfällen künftighin schützen zu können, oder zu versuchen ob ich vor dem allerhöchsten Thron, als ein Opfer vor die Gerechtigkeit in allertiefster Ehrfurcht zu ersterben, gebohren seye.

## Nota.

Da der Druckort von der Correction zu weit entfernet war, dahero ziemlich viel Fehler wider des Verfassers Willen sich eingeschlichen, in manchen der Sensus ganz anderst heraus kommt, als solcher zu verstehen ist; so bittet man den geneigten Leser um Ve[illegible]gebung. Zu besserer Erläuterung wären solche verd[illegible]ter beygedruckt worden, weil aber der R[illegible] zu kurz, so wird man in der zweyten Auflage, welche schon angefangen ist, alles auf das genaueste revidiren, und dem Liebhaber, ein, von allen Fehlern gereinigtes Exemplar, zur Hand liefern.

Staats-bibliothek München

Bild einer Guten Mutter ein Vatergeschenke für seine Töchter

Augsburg 1789

Bamberg, Staatsbibliothek -- Coll.vit.o.46#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683323-9